Der Enztäler

Wildbader Tagblatt

Parteiamtliche nationalsozialistische Tageszeitung

Amtsblatt des Kreises Calw für Neuenbürg und Umgebung

Birkenfelder-, Calmbacher- und Herrenalber Tagblatt

Bezugspreis: Durch Träger monatlich RM. 1.40 einschließlich 20 Rpfg. Zustellgebühr, durch die Post RM. 1.76 (einschließlich 36 Rpfg. Postzeitungsgebühren). Preis der Einzelnummer 10 Rpfg. In Fällen höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückerstattung des Bezugspreises. Gerichtsstand für beide Teile ist Neuenbürg (Württ.) Fernsprecher 404. — Verantwortlich für den gesamten Inhalt Friedolin Dießinger, Neuenbürg (Württ.)

Anzeigenpreis: Die kleinspaltige Millimeter-Zeile 7 Rpfg., amtliche Anzeigen 8,5 Rpfg., Textzeile 24 Rpfg. Schluß der Anzeigenannahme 8 Uhr vormittags. Gewähr wird nur für schriftlich erteilte Aufträge übernommen. Im übrigen gelten die vom Werberat der deutschen Wirtschaft anerkannten Bestimmungen. Vordrucke stehen zur Verfügung. Zurzeit ist Preisliste Nr. 6 gültig. Verlag und Rotationsdruck: C. Meeh'sche Buchdruckerei, Inh. Fr. Dießinger, Neuenbürg.

Nr. 168 | **Neuenbürg, Montag den 21. Juli 1941** | **99. Jahrgang**

Smolensk

ein Pfeiler des alten „Tor von Rußland"
Am Weg der Heere, die einst gen Moskau zogen

Smolensk gilt als eine der ältesten Städte Rußlands. Es liegt hoch oben an beiden Seiten der steilen Ufer des Dnjepr und bot einst ein Bild von malerischer Schönheit mit den Zinnen seiner alten Zitadelle, den trotzigen alten Mauerresten der Befestigungswerke von einst und seinen zahlreichen Kuppeln der Kirchen byzantinischer Bauart. In neuerer Zeit ist seine Einwohnerzahl immer mehr hinabgesunken, ungerechnet die Verheerungen, die die „Segnungen" des bolschewistischen Gleichmachersystems inzwischen hier angerichtet haben. Im 15. Jahrhundert soll Smolensk 200 000 Einwohner gehabt haben.

Den älteren Geographen und Historikern galt Smolensk als der eine der beiden Pfeiler des sogenannten „Tor von Rußland", das hier dadurch gebildet wird, daß Düna und Dnjepr in ihrem Oberlauf parallel fließen. Der andere Pfeiler des „Tores", das den Eingang nach Moskau öffnet, ist nach dieser alten Vorstellung das gegenüberliegende Witebsk an der Düna, das sich ebenfalls in deutscher Hand befindet. In der Tat handelt es sich bei diesem Raum zwischen Witebsk und Smolensk um eine alte Völker- und Heerstraße. Polen und Litauer, der kühne Heldenkönig Karl XII. von Schweden und Napoleon I. sind diesen Weg mit dem Ziel Moskau marschiert. Dennoch kann man keinen Vergleich mit den heutigen Ereignissen in diesem Gebiet ziehen, die deutsche Führung besitzt ganz andere technische, strategische, taktische und waffenmäßige Mittel und Voraussetzungen als alle Heere der Vergangenheit, die in diesem Raum kämpften. Hier ist der Raum für den Gegner keine Waffe mehr. Die Vernichtungsschlacht, der er sich nicht entziehen kann, ist ihm dank der deutschen Ueberlegenheit der Führung und der Soldaten immer wieder zuteil geworden. Bei Smolensk übrigens war es, wo es am 16./17. August 1811 Napoleon I. gelang, die Russen, die sich ihm hier stellten, unter Barclay de Tolly und Bagration zu besiegen. Smolensk ging dabei in Flammen auf.

Die Stadt war einst Hauptort des Stammes der Kriwitschen. Der Warägerfürst Oleg, einer jener nordischen Wikinger, die die großen Ströme hinunter in das Land gekommen waren, um, dem Ruf der Bewohner folgend, hier staatliche Ordnungen zu errichten, eroberte 882 auch Smolensk. 1404 fiel die Stadt in die Hände der Litauer. 1514 kam sie zum ersten Male unter die Herrschaft Moskaus, wurde aber 1611 von den Polen genommen und 1654 von den Moskowitern zurückgewonnen.

In der Zarenzeit hatte Smolensk auch ein lebhaftes Kulturleben. Es besaß eine Universität, Bildergalerie und Theater. Die fleißige Stadt brachte Leder- und Metallwaren hervor, braute ein gutes Bier und betrieb einen lebhaften Getreidehandel. Diese Blüte selbständigen Lebens und Wirkens wurde dann von den Fanatikern der bolschewistischen Blutlehre vernichtet und durch die seelenlose, jede freie Regung grausam unterdrückende Mechanik des Zwangssystems der Machthaber des Kremls ersetzt.

Telegramm des Führers an Major Lützow und Oberleutnant Priller

Aus dem Führerhauptquartier, 20. Juli. Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht sandte dem Kommodore Major Lützow und dem Staffelkapitän Oberleutnant Priller zur Verleihung des Eichenlaubs zum Ritterkreuz nachfolgende Telegramme:

Herrn Major Lützow, Kommodore.

In dankbarer Würdigung Ihres heldenhaften Einsatzes im Kampf für die Zukunft unseres Volkes verleihe ich Ihnen zu Ihrem 40. Luftsiege als 27. Offizier der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.

gez. Adolf Hitler.

Herrn Oberleutnant Priller, Staffelkapitän.

In dankbarer Würdigung Ihres heldenhaften Einsatzes im Kampf für die Zukunft unseres Volkes verleihe ich Ihnen zu Ihrem 40. Luftsiege als 28. Offizier der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.

gez. Adolf Hitler.

Mit der Verleihung des Eichenlaubes zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Major Lützow anläßlich des 40. Luftsieges hat der Führer auch das siegreiche Jagdgeschwader des Kommodore besonders ausgezeichnet. In vielen großen Luftschlachten an der Ostfront errang das Geschwader überraschende Erfolge. So konnte der Kommodore schon am 2. Juli den 32. Luftsieg seiner Jäger melden und außerdem die Zerstörung von 23 feindlichen Flugzeugen am Boden. Eine besondere Leistung erzielte das Geschwader am 7. Juli, als es einen starken feindlichen Bomberverband vollkommen aufrieb. Bei einem Angriff von 27 Sowjet-Kampfflugzeugen auf einen Feldflugplatz schoß das Geschwader unter Führung seines Kommodore in 15 Minuten sämtliche Sowjetflugzeuge ab. Bis zum 18. Juli erzielte das Jagdgeschwader Lützow allein im Osten 683 Luftsiege. Insgesamt hat das Geschwader bisher 1072 Gegner im Luftkampf zum Absturz gebracht. Major Lützow selbst hatte am 28. Juni seinen 27. Gegner abgeschossen und kaum drei Wochen später schon den 40. Luftsieg errungen.

Planmäßiger Verlauf der Operationen

Verfolgung der Bolschewisten auf dem Ostufer des Dnjestrs — Die Operationen im Raume von Smolensk
Militärische Anlagen in England bombardiert

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 20. Juli. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

„Die aus Bessarabien vorgehenden deutsch-rumänischen Kräfte haben nach Brechung des feindlichen Widerstandes auf dem Ostufer des Dnjestr die Verfolgung aufgenommen. Im Raum um Smolensk verlaufen die Operationen weiterhin planmäßig. An der finnischen Front wurden weitere Erfolge erzielt.

An zahlreichen Stellen der Ostfront scheiterten verzweifelte Ausbruchsversuche eingeschlossener Sowjettruppen. Der Feind erlitt hierbei wieder schwere blutige Verluste.

Im Kampf gegen Großbritannien bombardierten Kampfflugzeuge in der letzten Nacht militärische Anlagen in Mittel- und Ostengland.

Bei Versuchen des Feindes, am Tage die besetzten Gebiete am Kanal und an der norwegischen Küste anzugreifen, schossen Jäger und Flakartillerie sieben, Marineartillerie zwei, ein Vorpostenboot ein britisches Flugzeug ab.

Britische Kampfflugzeuge warfen in der letzten Nacht an wenigen Orten Nordwestdeutschlands, vor allem auf die Stadt Hannover, Spreng- und Brandbomben. Wehrwirtschaftlicher oder militärischer Schaden entstand nirgends. Nachtjäger schossen eines der angreifenden britischen Kampfflugzeuge ab."

•

500. Luftsieg im Osten

Stolzes Ergebnis eines Jagdgeschwaders.

DNB. Berlin, 20. Juli. Das Jagdgeschwader unter Führung des Majors Trautloff, das sich schon am 30. Juni in Luftkämpfen über einem Brückenkopf an der Düna durch den Abschuß von 65 Sowjet-Kampfflugzeugen besonders hervorgetan hatte, errang am 18. Juli seinen 500. Luftsieg an der Ostfront.

Diese Leistungen eines einzigen Geschwaders sind ein Beweis für den todesmutigen Angriffsgeist deutscher Jäger und die ungeheure Ueberlegenheit der deutschen Luftwaffe. Das genannte Geschwader hat damit seit Kriegsbeginn weit über 800 Luftsiege erfochten.

Die Sowjets sengen und brennen

Helsinki, 20. Juli. In einem längeren Bericht über einen Flug mit Sturzbombern über das südöstliche Küstengebiet in Finnland heißt es, daß überall längs der Küste gewaltige Brände wüteten. In barbarischer Weise hatten die Sowjets alles angezündet, und vor den Blicken der Flieger habe sich nach Osten zu ein weites Feuermeer geöffnet. Wie auch nördlich vom Ladoga-See zu beobachten gewesen sei, seien die Bolschewisten dabei, alles, was sie nicht verteidigen können, in Brand zu setzen und zu zerstören.

Die Bevölkerung in diesem Gebiet wird, wie jetzt aus vielen Berichten hervorgeht, rücksichtslos nach Osten getrieben, so daß die Gebiete, in die die Truppen einrücken, vollständig leer sind.

Vor dem Ende des Bolschewistenregimes.

Newyork, 20. Juli. Der deutsch-sowjetische Krieg sei am Entscheidungspunkt angelangt, schreibt der Ins-Berichterstatter von Wiegand aus Schanghai. Die Wiedereinführung der politischen Kommissare in der Sowjetarmee sei ein untrügliches Zeichen dafür, daß die Zersetzung rapid um sich greife. Adolf Hitler, so schreibt Wiegand, sehe mit der Niederwerfung des Bolschewistensystems einen 20-jährigen Traum in Erfüllung gehen. Was die deutschen Truppen in den letzten vier Wochen im Osten geleistet hätten, stehe einzig in der Militärgeschichte da. Wiegand glaubt nicht, daß die Engländer den Bolschewisten helfen könnten, es sei denn, daß sie innerhalb der nächsten zwei Monate eine Kontinentalinvasion mit Erfolg durchführen könnten, sonst sei das Bolschewistenregime dahin.

Niemals, so schreibt der Bericht, würde der Führer die Fehler Napoleons begehen, denn niemand kenne diese Fehler besser als der Führer selbst. Alle, die das noch als ihre letzte Hoffnung ansehen, würden gar bald dieses Trostes beraubt sein.

GPU und innere Verwaltung vereinigt

Kriegskommissare auch bei der Sowjetflotte — Neue Verzweiflungsmaßnahmen Stalins

Istanbul, 21. Juli. (Eig. Funkmeldung.) Wie aus Moskau berichtet wird, hat das Präsidium des Obersten Rates der Sowjetunion die Vereinigung des Volkskommissariates des Innern mit dem Volkskommissariat für Staatssicherheit (GPU) zu einem einzigen Volkskommissariat beschlossen. Zum Volkskommissar wurde der bekannte GPU-Mörder Berija ernannt, der auch eines der drei Mitglieder des kürzlich eingesetzten „Verteidigungskomitees" ist. Die GPU wird also die genannte innere Verwaltung des bolschewistischen Reiches mit allen Behörden übernehmen — eine fürsorgliche Maßnahme Stalins, der mit verstärktem Terror alle Schwierigkeiten, die ihm aus den Niederlagen und dem Zurückfluten der bolschewistischen Heerhaufen erwachsen, zu überwinden versuchen will.

Gleichzeitig wird bekannt, daß der Erlaß über die Einsetzung von Kriegskommissaren auch auf die bolschewistische Kriegsflotte ausgedehnt wird. Auf allen Kriegsschiffen, bei den Stäben und allen Kommandostellen werden solche Antreiber eingesetzt, die mit ähnlichen Kontroll- und Strafbefugnissen ausgestattet sind wie die Kommissare bei der Armee. So werden Wehrmacht und Verwaltung also von der GPU unerbittlich ins Unglück getrieben.

Stalin Verteidigungskommissar

Wie Reuter mitteilt, gab der Moskauer Rundfunk bekannt, daß Stalin unter Beibehaltung seines Postens als Vorsitzender des Rates der Volkskommissare zum Volkskommissar für Verteidigung und Marschall Timoschenko zu seinem Stellvertreter ernannt worden ist. — Es ist ein Zeichen der außerordentlichen Notlage Moskaus, daß mit den letzten Reserven der Name des blutigen Stalin als Verteidigungskommissar in die Wagschale geworfen wird. Gleichzeitig hoffen die Sowjetmachthaber damit die innere Schwäche zu verdecken, die auch den bolschewistischen Freunden immer spürbarer zum Bewußtsein kommt.

„Mit unbarmherziger Härte"

Die Aufgaben der Politischen Kommissare.

Die „Prawda" befaßt sich nach einer Eigenmeldung von „Göteborgs Morgenposten" aus Istanbul in einem Leitartikel mit der Wiedereinführung des Amtes der Militärkommissare und erklärt u. a., es sei die Aufgabe der Militärkommissare, der Armee die Sowjet-Heldentaten und die deutschen Grausamkeiten bekanntzugeben. Durch eine richtige Befolgung der angegebenen Informationen würden die Kommissare den Geist der Sowjetarmee „unerschütterlich" machen und ihr Todesverachtung geben. Die Kommissare hatten auch die Pflicht, mit unbarmherziger Härte gegen Feiglinge und Deserteure einzugreifen.

Es ist also nicht nur die Aufgabe der politischen Kommissare, durch Lügen über angebliche „deutsche Grausamkeiten" die Sowjets nicht nur zu zwecklosem selbstmörderischen Widerstand zu verleiten, sondern auch mit „unbarmherziger Härte" anzutreiben. Praktische Beispiele für diese blutige Methode haben unsere Soldaten fast täglich erlebt. Gleichzeitig beweist der „Prawda"-Artikel aber auch das krampfhafte Bemühen des Kremls, der immer weiter um sich greifenden Zersetzung letzten Einhalt zu gebieten.

Die verzweifelten Versuche der Bolschewisten, sich dem stetigen deutschen Vormarsch in Richtung Petersburg entgegenzustellen, lassen sie zu kopflosen Maßnahmen greifen. Mehrere tausend bolschewistische Frauen, Kinder und Männer, die als Frauenbataillone, Jungkommunisten-Kompanien und Zuchthäusler-Verbände mit schlechter Ausrüstung und ungenügender Bewaffnung in den Kampf gestellt wurden, gerieten bereits in deutsche Gefangenschaft. Jetzt wurde von deutschen Kräften in der Nähe des Peipus-Sees eine größere Sowjeteinheit zerschlagen, die kurz vorher zusammengestellt worden war. Bei der Gefangennahme der überlebenden Reste wurde festgestellt, daß zur Auffüllung der bolschewistischen Einheiten auch große Teile der Petersburger Werkschutzorganisation eiligst herangezogen worden sind.

GPU-Mord auch in Smolensk

Sowjets steckten die Stadt in Brand.

Smolensk weist alle typischen Anzeichen einer von den Bolschewisten zerstörten Stadt auf. Noch immer schwelen verkohlte Reste der Häuser, die von flüchtenden Sowjetsoldaten ohne Rücksicht auf die Zivilbevölkerung in Brand gesteckt wurden. Aus dem Gefängnis strömen pestilenzartige Gerüche. Hier haben die Mordkommandos der GPU gearbeitet, bis der Sieg der deutschen Waffen ihrem grauenhaften Handwerk ein Ende bereitete. Zu Hunderten und aber Hunderten werden die grausam verstümmelten Opfer bolschewistischen Sadismus hinausgetragen, um zur letzten Ruhe gebettet zu werden.

Durch die Straßen ziehen, an zerstörten bolschewistischen Panzern und Geschützen vorbei in endlosen Reihen die gefangenen Sowjetsoldaten den Sammellagern zu. Die Zivilbevölkerung, die der Terror der GPU in den Häusern gefangengehalten hatte, wagt sich wieder frei auf den Straßen zu bewegen. An allen Straßenkreuzungen weisen bereits deutsche Straßenschilder den ununterbrochen ostwärts marschierenden und fahrenden deutschen Kolonnen den Weg. In Smolensk zieht deutsche Ordnung ein.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Italienische Erfolge zur See

Malta erneut bombardiert. — Der Bericht vom Sonntag.

Rom, 20. Juli. Der italienische Wehrmachtsbericht vom Sonntag hat folgenden Wortlaut:

„Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: Die Luftstützpunkte auf Malta wurden in den zwei vergangenen Nächten erneut bombardiert.

In Nordafrika Artillerietätigkeit an der Tobruk-Front. Die Luftwaffe der Achse hat weiterhin feindliche Barackenlager und Befestigungen in Tobruk mit Bomben belegt.

Bei Marsa Matruk haben zwei unserer Flugzeuge einen englischen 10 000-Tonnen-Kreuzer angegriffen und mit einem Torpedo getroffen.

Der Feind hat Einflüge auf Benghasi und Tripolis durchgeführt. In Tripolis haben unsere Jagdflugzeuge einen Blenheim-Bomber brennend zum Absturz gebracht.

In Ostafrika bombardierten englische Flugzeuge Gondar.

Eines unserer im Atlantik operierenden U-Boote ist nicht zu seinem Stützpunkt zurückgekehrt. Im Mittelmeer hat eines unserer U-Boote unter dem Befehl von Kapitänleutnant Zanni einen englischen Zerstörer torpediert und versenkt. Ein anderes U-Boot unter dem Befehl von Kapitänleutnant Migliorini hat ein feindliches U-Boot versenkt. Ein weiteres englisches U-Boot wurde von zwei unserer von Kapitänleutnant Gamalori bzw. Kapitänleutnant Martinolo befehligten Torpedoboote versenkt."

Kreta-Kämpfer bei Göring

DNB. Berlin, 20. Juli. Reichsmarschall Göring empfing in seinem Hauptquartier die anläßlich der Kämpfe um Kreta mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichneten Fallschirmjäger. Der Reichsmarschall hielt dabei eine Ansprache, in der er u. a. ausführte:

„Der Sieg auf Kreta war einer der ruhmreichsten und glorreichsten, den die deutsche Wehrmacht bisher errungen hat. Eine fast unmögliche Aufgabe ist durch Ihr Vorbild und durch Ihren Mut gelöst worden. Ich war in diesen Tagen mit allen meinen Gedanken und Wünschen bei Ihnen. Der Glaube an Ihre Tapferkeit hat mir die Gewißheit des Sieges gegeben."

Japans Außenpolitik unverändert

Erklärungen des neuen Außenministers.

Tokio, 20. Juli. Japans Außenpolitik, so schreibt „Hotschi Schimbun", werde trotz der Ernennung Admirals Toyoda keine Veränderung erfahren. Die Grundlagen von Toyodas Außenpolitik faßt das Blatt wie folgt zusammen:

„Verfolgung des durch den Tenno-Erlaß aufgezeigten Weges, Einsetzung aller Kräfte zur Lösung des chinesischen Konflikts, Schaffung eines großasiatischen Lebensraumes, da dies die Schicksalsfrage Japans sei, Ausnutzung der günstigen internationalen Lage zur Durchführung der Außenpolitik und die Vorbereitung für eine sofortige Durchführung der japanischen Ziele für den Fall eines Krieges zwischen Japan und anderen Staaten."

Als „Tokio Asahi Schimbun" zufolge Toyoda in einem Presse-Interview gefragt wurde, ob der Dreierpakt unerschüttert bleibe, meinte der Außenminister, der Premierminister habe erklärt, daß keine Aenderung der japanischen Grundpolitik erfolge. „Nitschi Nitschi" stellt fest, es sei falsch, eine Wende in Japans Politik zu erwarten, indem man etwa von „Toyodas Diplomatie oder Matsuokas Diplomatie" spreche. Bemerkenswert sei der Eintritt zahlreicher Vertreter der Wehrmacht in das neue Kabinett und das Verschwinden der parteimäßig gebundenen Minister. Schon die Erklärungen des Marine- und des Kriegsministers hätten gezeigt, daß kein neuer Kurs der japanischen Politik zu erwarten sei. Das neue Kabinett sollte nicht übersehen, wie stark das Volk von der Klarheit und volksnahen Politik Matsuokas beeindruckt worden ist".

Der Kabinettswechsel sei, wie „Jomiuri Schimbun" meint, aus der Notwendigkeit entstanden, daß die Regierung eine auf Kriegsvorbereitung eingestellte Haltung einnehme als Sicherheitsmaßnahme für unvorhergesehene Ereignisse. „Unter dem Gesichtspunkt zeitgemäßer diplomatischer Maßnahmen hat Matsuoka große, auf Erfahrung beruhende Gewandtheit bewiesen, wie dies von einem Mann erwartet werden konnte, der über große internationale Schulung verfügte". Matsuoka habe auch seine Kräfte für eine starke Diplomatie zur Entfaltung gebracht. Dies sei die einmütige Auffassung des gesamten Außenamts. Das neue Kabinett, so meint „Tokio Asahi Schimbun", trage zweifellos einen kriegsmäßigen Charakter. Finanzkreise hofften, daß das neue Kabinett in der Lage sei, diejenigen Maßnahmen durchzuführen, die zur Schaffung bezw. Reorganisation der Kriegswirtschaft und Finanzen erforderlich seien.

Herzlicher Abschied von Matsuoka.

Dem scheidenden Außenminister Matsuoka wurde, wie Domei meldet, vom gesamten Außenamt ein ungewöhnlich herzlicher Abschied zuteil. Als Matsuoka im Außenamt zur Uebergabe der Geschäfte an den neuen Außenminister Toyoda erschien, wurde er von mehr als tausend Mitgliedern des Amtes empfangen, die sich am Eingang des Außenamtes versammelt hatten und ihm bei seinem Erscheinen, besonders aber bei seinem Abschied herzliche Ovationen brachten. Vom neuen Außenminister Toyoda sagte Matsuoka, daß er ihn außerordentlich hoch achte.

Japan durchschaut die Einkreisung

Drei weitere USA-Stützpunkte im Pazifik

Tokio, 20. Juli. „Japan Times and Advertiser" weist darauf hin, daß die drei Pazifik-Inseln Midway, Johnston und Palmyra amtlich zu Flotten- und Luftstützpunkten der Vereinigten Staaten erklärt worden sind. Das Blatt schreibt dazu in seinem Leitartikel: „In dieser Entwicklung kann man nicht weniger als den Versuch erblicken, dem USA-Imperium Zufahrtsstraßen und Ausfallwege gegen Japan zu schaffen. Diese drei Inseln bilden strategische Außenposten, welche die Grenzen der Vereinigten Staaten in ein Gebiet tragen, das streng neutral sein sollte. Das ganze Vorgehen soll eine Reihe von Außenstellungen vorbereiten, die in Japan mit Recht Besorgnis erregen müssen." Das Blatt schreibt weiter: „Durch das Verschicken von USA-Waffen in den Atlantik bis nach Island, Grönland, Westindien und Neufundland einerseits und bis an die Schwelle Asiens und der fernöstlichen Interessensphäre bestätigt Washington ausdrücklich seine imperialistischen Absichten, die als Verteidigung getarnt sind. Diese Einkreisung stellt für den internationalen Frieden eine solche Gefahr dar, daß sie zu einem sehr bedenklichen Faktor wird. Jetzt ist es Zeit, daß Japan in seinem eigenen Interesse kraftvolle Maßnahmen ergreift, bevor dieser Würgering zu stark und zu groß wird.

Der Kampf um den Dnjestr

Deutsche Stoßtrupps gegen hundertfache Uebermacht

Von Kriegsberichter Kurt Mittelmann.

DNB. (PK.) Panzerwagen rollen auf regenzerfurchter Landstraße durch die Nacht. In der Ferne Geschützdonner. Jeder von uns weiß: Es ist eine Nacht der Entscheidungen. Dunkler Wald nimmt uns jetzt auf. Stunden der Bereitstellung sind immer besonders anstrengend. Wir liegen fest an den Boden gepreßt. Rings um uns herum hocken sowjetische Horchposten in ihren Erdlöchern. Sie dürfen uns auf keinen Fall bemerken. Der Auftrag ist klar. Stoßtrupps haben die Dnjestr-Brücken zu nehmen. Wenn möglich, soll eine Vernichtung der Brücke verhindert werden. Unwahrscheinlich, daß es gelingt, die Brücke ganz zu erhalten, denn am anderen Ende sind hundert und tausend Gewehrläufe auf das Brückenende gerichtet, und viele Batterien warten nur auf den Augenblick, ein Vernichtungsfeuerwerk auf angreifende deutsche Stoßtrupps legen zu können. Die Aufgabe ist also auch als erfüllt anzusehen, wenn die Brücke wenigstens so erhalten bleibt, daß Infanteristen auf das Norduser gelangen können, oder eine so starke Bindung feindlicher Kräfte an dieser Stelle erreicht wird, daß irgendwoanders nördlich oder südlich ohne starke Feindeinwirkung übergesetzt werden kann.

Die Bolschewiken haben diesseits einen starken Brückenkopf gebildet, der durchbrochen werden muß. Jede vorzeitige Feindberührung stellt das Gelingen des Gesamtunternehmens in Frage. Spähtrupp-Unternehmen am Tage haben ergeben, daß der Feind auf einem verhältnismäßig kleinen Raum mit einem verstärkten Bataillon sich eingegraben hat und bereit ist, schon hier jeden deutschen Vorstoß im Keime zu ersticken. Im Hintergrund weiß er seine Bunkerlinie abwehrbereit; Batterie neben Batterie steht auf dem Norduser aufgebaut. Zahlenmäßig starke Flakkräfte warten auf einen deutschen Bombenangriff. Das Norduser des Flusses ist mit anderen Worten eine einzige Festung. Die Sowjets empfinden diese Tatsache als beruhigend. Uns kann sie den Mut nicht schwächen. Wir werden durch eine Hölle von Feuer und Eisen müssen, jeder Kolbreit bis zum Dnjestr muß hart erkämpft werden, und es sind viele Kilometer von der Ausgangsstellung bis zum Fluß. Ein Postenanruf aus unmittelbarer Nähe: Der vorderste Stoßtrupp ist auf eine feindliche Sicherungskette gestoßen. Sekunden des Bangens. Wird unser Unternehmen vorzeitig verraten? Es bleibt still. Erleichtert atmen wir auf.

Dann ist es soweit. Neben uns steht der Kompaniechef, Oberleutnant und Ritterkreuzträger M. Er war schon beim Fort Eben Emael dabei. Das beruhigt und stärkt die jungen Freiwilligen, die zum ersten Male zu einer so schweren Aufgabe antreten. Lautlos beginnt der Marsch. Langsam kommt die Dämmerung. Weitab leises Motorengeräusch. Es wird stärker und stärker, schwillt mehr und mehr an, bis es jene laute Musik erzeugt, die so beruhigend auf gegen den Feind marschierende deutsche Soldaten wirkt: Unsere Kampfflugzeuge kommen! Wir sehen nach oben, — genau über den feindlichen Bunkerstellungen durchbrechen sie die Wolkendecke und tragen Tod und Verderben dorthin. Schritt vor Schritt vorwärtstastend, erreicht der Stoßtrupp die erste Häusergruppe. Wildes Gewehrfeuer schlägt ihm aus den Häusern entgegen. Jedes Fenster und jede Dachluke speien todbringendes Feuer aus; Haus um Haus muß abgekämmt werden. Zu 50, 60 Mann sitzen sie in jeder Hütte, mit Pistolen bewaffnet, reguläre Scharfschützen mit Zielfernrohr-Gewehren. Ein harter Nahkampf entbrennt. Sowjetische Fliegertruppen halten den Brückenkopf am Südrand. Flammenwerfer vollenden unser Vernichtungswerk. Wilde Panik bricht aus. Maschinengewehre hämmern vom jenseitigen Ufer. Feindliche Artillerie setzt ein, und Scharfschützen jagen wohlgezieltes Feuer in die Reihen des Stoßtrupps. Da ist die Brücke, noch 100 Meter! Mit den letzten flüchtenden Soldaten und Zivilisten springen die Unsrigen den Damm hinauf auf die Brücke, laufen gebückt auf die Nordseite. Noch 50 Meter vom anderen Ufer: da sieht der Führer des Stoßtrupps eine Zündleitung laufen, reißt sie heraus — und springt weiter. Auf der anderen Seite der Brücke will gerade ein Unteroffizier eine weitere Zündladung herausreißen. Da gibt es eine gewaltige Detonation. Ein Brückenbogen ist in die Luft geflogen. Zu spät — nur ein Bogen stürzt ins Wasser; die Auslösung der gesamten Sprengladung war rechtzeitig verhindert. Als der Qualm der Sprengung sich verzogen hat, ist klar zu erkennen, daß nach Unterstützung durch schwere Waffen die Brücke das Passieren von Infanteristen zuläßt.

Nach Minuten der Panik hat sich der Feind wieder gefunden. Der Brückenkopf am Norduser ist gebildet. Ein Leutnant und 16 Mann beginnen einen heldenhaften Abwehrkampf gegen eine hundertfache Uebermacht. Unaufhörlich wütet feindliches Artilleriefeuer, überschüttet die wenigen Mann auf dem Norduser mit einem nichtendenwollenden Granatenhagel. Mit Panzern, Pak, schwerer und schwerster Artillerie, Maschinengewehren und einem Bataillon Sowjet-Scharfschützen versucht der Feind, den kleinen deutschen Brückenkopf zu zertrümmern. Bis auf wenige Meter stürmen feindliche Panzer an den Brückenkopf heran, überschütten die Männer mit einem wahren Feuerzauber und ziehen sich zurück, um anderen Waffen Platz zu machen. Bis zur letzten Patrone verteidigt der deutsche Stoßtrupp den schwer eroberten Brückenkopf. Und wieder stürmt ein anderer Stoßtrupp unter Führung eines Leutnants vor. Nichtachtend des feindlichen Feuers, erreicht er das jenseitige Ufer und setzt den Abwehrkampf der gefallenen Kameraden fort. Hundertfache Uebermacht nimmt auch gegen den zweiten Stoßtrupp den Kampf auf. Und nun hat ein Kampf begonnen, wie ihn nur deutsche Soldaten durchzuführen vermögen. Wenn die Munition verschossen ist, kriecht ein Melder in wildem Abwehrfeuer des Feindes zum Südufer hinüber, um nach einer Stunde mit neuen Munitionskästen zurückzukehren. Aus Bunkern und Feldstellungen versuchen die Sowjets eine vorzeitige Räumung des Brückenkopfes zu erzwingen.

Die Hölle ist entfesselt. Viele feindliche Batterien bekämpfen jetzt nur noch die beiden Brückenköpfe am Norduser. Berge von Blei und Stahl häufen sich. Unser Stoßtrupp wehrt sich mit letzter Verbissenheit. Ein feindlicher Bunker nach dem anderen wird außer Gefecht gesetzt. In der Morgendämmerung begann der Sturm auf die Brücke — und jetzt ist es Mittag geworden. Und immer noch ist die Ausgangsstellung am feindlichen Ufer fest in unserer Hand. Die Uebermacht wird immer gewaltiger. Immer neue Geschütze fährt der Feind auf, aber die Stellung wird gehalten. Schwer verwundet bleiben die Kameraden an ihren Maschinengewehren liegen und feuern bis zum letzten Atemzuge.

Am späten Nachmittag wird das Norduser geräumt. Durch die Eroberung des Brückenkopfes ist es gelungen, allerstärkste feindliche Kräfte durch zwei kleine, zahlenmäßig schwache Stoßtrupps zu binden, um im Nachbarabschnitt ohne wesentliche Verluste über den Dnjestr zu können. Der Heldenkampf ist also nicht umsonst gewesen!

Tausende von Ueberläufern

Den Maschinengewehren der Kommissare entkommen

Im nördlichen Abschnitt der Sowjetfront sind Tausende von Sowjetsoldaten zu den deutschen Truppen übergelaufen. Unter ihnen befindet sich neben zahlreichen anderen Offizieren der Hauptmann Wasiliewitsch Nowikow. Er war Lehrer an der Petersburger Kriegsschule. In seiner Vernehmung machte er interessante Angaben über die Gründe, aus denen so große Massen von Bolschewisten überlaufen.

„Wir wissen," so erklärte er, „daß wir uns in keinem Kampf zurückziehen dürfen. Im Gefecht stehen wir zwischen den deutschen Truppen und den Maschinengewehren der politischen Kommissare. Erweisen wir uns als unzuverlässig im Sinne der Kommissare, dann kommen wir vor ein Kriegsgericht, wenn wir nicht sofort von den Maschinengewehren niedergemacht werden. Ein Entkommen anders als durch Ueberlaufen oder Gefangennahme gibt es für uns nicht."

Auf die Frage, warum denn die Soldaten nicht gegen den Terror der politischen Kommissare vorgingen, erklärte er: „Sie kennen es nicht anders und sie wissen, daß schon der geringste Versuch mit dem Tode bestraft wird." Man habe den Soldaten der Sowjets erklärt, daß das Leben in den anderen europäischen Ländern in jeder Weise schlechter sei als in der UdSSR. Er selbst wisse allerdings aus den Gesprächen mit Kameraden oder Parteifunktionären, die in Deutschland, Frankreich oder anderen Ländern gewesen seien, daß manches dort besser sei als bei ihnen. Aber der einfache Soldat wisse das nicht, da er ja keine Vergleichsmöglichkeiten durch das Lesen von Zeitungen und Büchern oder durch Reisen habe. Er glaube, daß es nicht besser sein könne, als es ihm gehe.

In ähnlicher Weise äußerte sich die Frau des Hauptmanns, die mit anderen Offiziersfrauen gefangengenommen wurde und bei ihrer Gefangennahme Waffen und sowjetische Uniform trug.

Was eine Sowjetoffiziersfrau erzählt

Bei den Kämpfen am 17. 7. wurde die jetzt 27jährige Sinowa Petrowa Tarabakina gefangengenommen, die eine sowjetische Artillerie-Uniform trug. Bei ihrer Vernehmung sagte sie u. a. aus, sie sei mit dem Leutnant Fjodorowitsch Tarabakina, Abteilungsadjutant im sowjetischen A. R. 416, verheiratet. Zusammen mit anderen Offiziersfrauen habe sie früher im Offizierskasino gearbeitet. Im Verlauf der Kämpfe wurden am 13. und 14. 7. alle beim Regiment befindlichen Frauen mit Gewehren und Pistolen bewaffnet. Andere Frauen, die früher im Sanitätsdienst tätig waren, erhielten Maschinengewehre. Die Tarabakina wurde mit zwei anderen Frauen einer Batterie als Kanonier zugeteilt. Ihnen wurde gesagt, daß die deutschen Soldaten jeder russischen Frau die Ohren abschnitten und andere Greuel verüben würden. Darum sollten sie sich vor der Gefangennahme selbst erschießen. Als sie bei dem letzten Gefecht von deutschen Soldaten umzingelt worden seien, habe sie jedoch keinen Mut mehr gehabt, sich zu erschießen, sondern habe sich doch lieber gefangennehmen lassen.

Duff Cooper von Churchill ausgeschifft und nach dem Fernen Ost en geschickt

Berlin, 21. Juli. (Eig. Funkmeldung.) Reuter gibt ein amtliches englisches Communiqué bekannt, wonach Brendan Bracken, der seit mehreren Jahren parlamentarischer Sondersekretär Churchills war, zum Informationsminister ernannt worden ist. Der bisherige Inhaber dieses Postens, Duff Cooper, wird Kanzler des Herzogtums Lancester und begibt sich in den Fernen Osten. Außerdem ist der parlamentarische Staatssekretär im britischen Außenamt, Butler, zum Erziehungsminister ernannt worden. Churchills Schwiegersohn, Sandys, ist auch einige Stufen bei dieser Gelegenheit höher befördert worden. Er ist jetzt Finanzsekretär im Kriegsministerium.

Diese Personalveränderungen zeigen, daß Churchill in Duff Cooper einen neuen Sündenbock gefunden hat, den er, ähnlich wie seinerzeit den Schiffahrtsminister Croß, der Hoher Kommissar von Australien wurde, aus England „fortbeförderte". Duff Cooper wird nach dem Fernen Osten verbannt, wo er, so heißt es in einer weiteren Reutermeldung, „im Auftrag des Kriegskabinetts die bestehenden Verhältnisse in der gemeinsamen Planung und Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen britischen Behörden zu überprüfen und dann dem Kriegskabinett unter Angabe von Hinweisen zu berichten hat". Wahrlich genug Worte, hinter denen nicht viel steckt!

Der neue Erziehungsminister Butler war bisher parlamentarischer Staatssekretär im Außenministerium. Sein Nachfolger wird R. Law und dessen Nachfolger der Schwiegersohn Churchills, Sandys, womit Churchill wieder „ein gutes Werk" für seine Familie getan hat.

Der Torpedoangriff italienischer Flugzeuge

Rom, 21. Juli. (Eig. Funkmeldung.) Zu dem erfolgreichen Angriff italienischer Torpedoflugzeuge auf einen britischen 10 000 Tonnen-Kreuzer meldet ein Sonderberichterstatter des italienischen Rundfunks noch folgende Einzelheiten: Im Laufe des Samstagnachmittags trafen zwei Torpedoflugzeuge während eines Erkundungsfluges vor Tobruk längs der nordafrikanischen Küste auf einen Leichten und einen Schweren englischen Kreuzer. Bei dem Angriff wurde der 10 000 Tonnen-Kreuzer durch einen Torpedo getroffen, der einen Brand am Heck des Kreuzers auslöste. Das Kriegsschiff stoppte daraufhin die Fahrt und zeigte achtern Schlagseite.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Aus dem Heimatgebiet

Gedenktage

21. Juli.

1762 Sieg Friedrichs des Großen bei Burkersdorf in Schlesien über die Oesterreicher unter Daun.
1858 Der Maler Lovis Corinth in Tapiau in Ostpreußen geboren.
1886 Der Maler Karl von Piloty in Ambach gestorben.
1890 Der General der Infanterie Eduard Dietl, der Sieger von Narvik, in Aibling (Oberbayern) geboren.

Die Stunde der Besinnung

An den Quellen der Kraft aus dem Reichtum der deutschen Seele

Zusammengestellt und bearbeitet von Willi Fr. Könitzer

NSK. Nicht selten blind für das, was in uns liegt, und geblendet vom falschen Glanz dessen, das außer uns ist, suchen wir in unserem Leben oft vergeblich nach den rechten Werten — bis wir eines Tages, früh oder spät, erkennen, daß viele Wege nur Irrwege, und viele Hoffnungen nur Täuschungen waren. Und unsere Einsicht klingt mit Worten zusammen, die Goethe seinen „Faust" sprechen läßt:

„Ich bin nur durch die Welt gerannt;
Ein jed' Gelüst ergriff mich bei den Haaren,
Was nicht genügte, ließ ich fahren,
Was mir entwischte, ließ ich ziehn.
Ich habe nur begehrt und nur vollbracht
Und abermals gewünscht und so mit Macht
Mein Leben durchgestürmt; erst groß und mächtig,
Nun aber geht es weise, geht bedächtig.
Der Erdenkreis ist mir genug bekannt.
Nach drüben ist die Aussicht uns verrannt:
Tor, wer dorthin die Augen blinzelnd richtet,
Sich über Wolken seinesgleichen dichtet!
Er stehe fest und sehe hier sich um;
Dem Tüchtigen ist diese Welt nicht stumm.
Was braucht er in die Ewigkeit zu schweifen!
Was er erkennt, läßt sich ergreifen.
Er wandle so den Erdentag entlang;
Wenn Geister spuken, geht er seinen Gang,
Im Weiterschreiten find' er Qual und Glück,
Er, unbefriedigt jeden Augenblick!"

Und mag Faust von der Sorge mit Blindheit geschlagen werden:

„Die Menschen sind im ganzen Leben blind,
Nun, Faust, werde dir's am Ende!"

er weiß seine Aufgabe, steht, mit äußerer Blindheit geschlagen, doch mit dem inneren Auge das Ziel:

„Die Nacht scheint tiefer tief hereinzudringen,
Allein im Innern leuchtet helles Licht:
Was ich gedacht, ich eil' es zu vollbringen;
Des Herren Wort, es gibt allein Gewicht.
Vom Lager auf, ihr Knechte, Mann für Mann!
Laßt glücklich schauen, was ich kühn ersann.
Ergreift das Werkzeug, Schaufel rührt und Spaten!
Das Abgesteckte muß sogleich geraten.
Auf strenges Ordnen, raschen Fleiß
Erfolgt der allerschönste Preis:
Daß sich das größte Werk vollende,
Genügt ein Geist für tausend Hände."

So wächst der Eine in die Gemeinschaft der Schaffenden, und was dem führenden, schöpferischen Geist gewiß ist, wird auch dem Arbeiter bewußt, dem, der mitwirkt an der Vollendung des Werkes. Geist und Hände vollenden das Werk; die Kraft liegt in uns, die Berufung zur Arbeit liegt in uns.

•

So sieht auch Faust, „was des Volkes Hände schaffen":

„Ein Sumpf zieht am Gebirge hin,
Verpestet alles schon Errungene;
Den faulen Pfuhl auch abzuziehn,
Das letzte wär' das Höchsterrungene.
Eröffn' ich Räume vielen Millionen,
Nicht sicher zwar, doch tätig-frei zu wohnen.
Sogleich behaglich auf der neuesten Erde,
Sogleich behaglich auf der neuesten Herde,
Gleich angesiedelt an des Hügels Kraft
Den aufgewälzt kühn-emsige Völkerschaft,
Im Innern hier ein paradiesisch Land,
Da rase draußen Flut bis auf zum Rand,
Und wie sie nascht, gewaltsam einzuschießen,
Gemeindrang eilt, die Lücke zu verschließen.
Ja, Diesem Sinne bin ich ganz ergeben,
Das ist der Weisheit letzter Schluß:
Nur der verdient sich Freiheit wie das Leben,
Der täglich sie erobern muß.
Und so verbringt, umrungen von Gefahr,
Hier Kindheit, Mann und Greis sein tüchtig Jahr.
Solch ein Gewimmel möcht ich sehn,
Auf freiem Grund mit freiem Volke stehn,
Zum Augenblicke dürft' ich sagen:
Verweile doch, du bist so schön!
Es kann die Spur von meinen Erdetagen
Nicht in Aeonen untergehn."

Goethe, Faust 2. Teil, 5. Akt.

•

Darin vollendet sich der Sinn unseres Lebens: im gemeinsamen Werk des Volkes.

„Kampf ist Arbeit, Arbeit Liebe,
Kämpfend schaffen wir uns frei!"

Heinrich Lersch.

— **Erstmalige Gewährung von Kinderbeihilfen.** Nach der bisherigen Regelung wurden Kinderbeihilfen erstmalig für den Monat gewährt, in dem alle Voraussetzungen während des ganzen Monats gegeben waren. Wenn also ein Kind am 20. eines Monats geboren wurde, so war die Kinderbeihilfe erstmalig für den darauffolgenden Monat zu zahlen. Durch einen Erlaß des Reichsfinanzministers ist diese Bestimmung mit Wirkung ab 1. Juli 1941 dahin abgeändert, daß Kinderbeihilfen erstmalig für den Monat gewährt werden, in dem die Voraussetzungen erstmalig gegeben sind und ebenso letztmalig für den Monat, in dem die Voraussetzungen letztmalig gegeben sind. Wird also das dritte Kind einer Familie am 20. Juli 1941 geboren, so wird die Kinderbeihilfe erstmalig für den Monat Juli gewährt. Wird das älteste Kind einer Familie mit drei Kindern am 5. Dezember volljährig, so wird die Kinderbeihilfe letztmalig für den Monat Dezember gewährt. (Reichssteuerblatt Jahrgang 31, Seite 457).

Erhöhte Gebühren im Mahn- und Zwangsverfahren. Der Reichsfinanzminister hat mit Wirkung ab 1. August die Mindestbeträge, die für die Gebühren im Mahn- und Zwangsverfahren nach der Reichsabgabenordnung gelten, erhöht. Der Mindestbetrag der Mahngebühr wird von 20 auf 50 Pfennig erhöht, der Mindestbetrag der Pfändungsgebühr von 60 Pfennig auf eine Mark, der Mindestbetrag der Versteigerungsgebühr ebenfalls von 60 Pfennig auf eine Mark. Postnachnahmen, die im Besteuerungsverfahren ergehen, werden der Mahnung gleichgestellt.

Wie hat man sich bei Kartoffelkäferfunden zu verhalten?

NSG. Trotz der seitherigen Aufklärung in allen Teilen des Landes wird immer wieder unvorschriftsmäßiges Verhalten bei Funden des Kartoffelkäfers festgestellt. Es ist daher erforderlich, erneut auf folgende Maßnahmen hinzuweisen:

1. Jeder verdächtige Fund ist sofort der betreffenden Ortspolizeistelle zu melden.
2. Lebende Käfer oder Larven dürfen unter keinen Umständen aufbewahrt werden.
3. Käfer werden gleich alle abgesammelt und in einem mit Benzin oder Spiritus enthaltenden Fläschchen auf dem Rathaus abgegeben. Bei Larvenfund dagegen nur 1—2 Exemplare.
4. Jede Befallspflanze ist mit einem Stock, Zweig oder ähnlichem sofort zu kennzeichnen.
5. Der Befallsacker ist sofort von der Ortspolizeibehörde abzusperren.

Weitere eigenhändige Maßnahmen (wie Spritzen usw.) dürfen nicht ergriffen werden. Es ist erst das Eintreffen des Beauftragten des Pflanzenschutzamtes oder des Kartoffelkäfer-Abwehrdienstes abzuwarten, der dann die weiteren Maßnahmen auf Grund seiner Feststellungen veranlaßt.

Unterkunft für möglichst viele Erholungsreisende!

Der einzelne Gast darf nicht nur an sich selbst denken

V. A. Daß in Kriegszeiten der Berufsreiseverkehr gegenüber dem Erholungsreiseverkehr bevorzugt wird, ist für jeden Volksgenossen ohne weiteres einleuchtend. Während der eine gegenüber normalen Zeiten vielfach noch an Wichtigkeit zunimmt, kann der andere oftmals ohne Schaden eingeschränkt werden, sofern es sich nicht um ärztlich vorgeschriebene Erholungsreisen zum Zwecke der Genesung von Krankheiten und dergleichen handelt. Es war selbstverständlich, daß zu Beginn des Krieges hierauf ganz besonders Rücksicht genommen werden mußte, indem eine Zeitlang der Erholungsreiseverkehr völlig unterbrochen wurde. Einige Monate danach wurden aber — wie erinnerlich — die einschränkenden Maßnahmen fast restlos wieder aufgehoben, und es ist ja bekannt, daß das deutsche Beherbergungsgewerbe im Sommer 1940 den Unterkunftsbedürfnissen auch für Erholungsreisende sehr gut gewachsen war. Vielfach lag die Besetzung im vorigen Jahre sogar noch unter dem Stand der Vorkriegsjahre.

Hierin ist nun inzwischen eine Aenderung dadurch eingetreten, daß das deutsche Beherbergungsgewerbe in großem Umfange zusätzliche kriegswichtige Aufgaben zu übernehmen hatte. Zu erwähnen wäre in erster Linie die Kinderlandverschickung, sodann aber auch die Wehrmacht als weiterer wichtiger Bedarfsträger. Wenn unter solchen Umständen der Unterkunftsraum während der Hauptreisezeit Verknappungen aufweist, so ist dies kaum zu verwundern. Da nun aber ein Rationierungssystem mit dem Grundgedanken des — möglichst auf persönliche Wünsche und Bedürfnisse abgestellten — Erholungsreisens nicht gut zu vereinbaren wäre, das deutsche Beherbergungsgewerbe sich vielmehr bemüht, auch im Kriege seinen Gästen nach bester Möglichkeit eine zufriedenstellende Unterkunft zu bieten, so hat man sich mit Rücksicht auf die Gesamtheit der auftretenden Reisewünsche entschlossen, eine Beschränkung der Aufenthaltsdauer der Gäste einzuführen. Dies geschieht nunmehr durch den Abschluß von Beherbergungsverträgen für eine Dauer von nicht mehr als 3—4 Wochen, ferner durch eine Erklärung an anwesende Gäste, mit denen ein Beherbergungsvertrag an einem bestimmten Tag (nach 3—4 Wochen) abläuft, schließlich durch eine Aufforderung zur Abkürzung des Aufenthalts an die Gäste, mit denen ein Beherbergungsvertrag von längerer Dauer bereits abgeschlossen war.

Von der Wirtschaftsgruppe Gaststätten- und Beherbergungsgewerbe sind die Einzelheiten, insbesondere auch die Ausnahmen von dieser Regelung, den zuständigen Stellen der Fachgruppe Beherbergungsgewerbe bereits mitgeteilt worden. Während es an den einzelnen Betriebsinhabern im Beherbergungsgewerbe liegen wird, die ihnen übertragenen, sicher nicht immer leichten Aufgaben trotz ihrer gastlichen Grundeinstellung möglichst reibungslos durchzuführen, muß von den im Einzelfalle betroffenen Gästen unbedingt das nötige Verständnis für die obige Regelung erwartet werden, da sie dem Wohle tunlichst großer Volksteile dienen soll.

Aus Pforzheim

Die Theater-Spielzeit 1940/41

geht ihrem Ende entgegen. Die Hauptstützen der Oper und Operette verabschieden sich Ende dieser Woche in der Oper „Tiefland" und in der Operette „Glückliche Reise". Maria Trieloff und Heinrich Lampe, zwei grundmusikalische Naturen, lebendig und gestaltungssicher in Gesang und Darstellung, waren die talentiertesten Kräfte unserer Oper. In der Operette wußten Martha Haas, eine Sängerin von Qualität, Wilma Balster, die muntere Soubrette, und Bruno Michna, der vielseitige „Hans in allen Gassen", der mehr Darsteller als Sänger war, das Publikum in eine heitere Laune zu versetzen. Den Scheidenden darf man aus ehrlichem Herzen viel Glück für die Zukunft mit auf den Weg geben. Von den Neuankommenden erwarten wir gleichbedeutende Künstler. Die Theaterleitung hat ja immer eine glückliche Hand in der Auswahl der Kräfte gehabt und wird wohl auch für die neue Spielzeit das Bestmögliche getan haben bzw. noch tun, um den ausgezeichneten Ruf des Pforzheimer Stadttheaters zu erhalten. In vertrauensvoller Zusammenarbeit mit der NSG. „Kraft durch Freude" wie mit den hiesigen Vereinen konnte die Besucherzahl des Theaters gerade in der letzten Spielzeit ganz wesentlich gesteigert werden. Die Zahl der auswärtigen Besucher erhielt ihren wesentlichen Antrieb durch die Theatergemeinde Neuenbürg-Birkenfeld.

Der gestrige Sonntag

verlief ziemlich ruhig, denn Veranstaltungen besonderer Art waren nicht zu verzeichnen. Am Nachmittag setzte lebhafter Verkehr nach allen Richtungen außerhalb der Stadt ein, während am Abend Theater und Kino sich füllten. Eine Kaninchen-Werbeschau mußte aus besonderen Gründen auf acht Tage später verlegt werden.

Verdunkelungszeiten!

Heute abend von 21.19 bis morgen früh 5.46
Mondaufgang 3.23
Monduntergang 18.48

Dienstplan der HJ und des BdM

Woche vom 21. 7. bis 27. 7. 1941

Hitler-Jugend. Montag den 21. 7.: Pflichtturnen der Schar II um 20.15 Uhr in der Turnhalle. Mittwoch den 23. 7.: Spielmannszug: Antreten des gesamten SZ. um 20.15 Uhr bei schönem Wetter auf dem Windhof mit Instrumenten. Bei Regenwetter im Schulhaus. Schar II um 20.15 Uhr am Heim antreten.

Deutsches Jungvolk. Mittwoch den 23. 7.: Antreten der Jungzüge I, II und III um 15.30 Uhr auf dem Kirchplatz. Antreten des Jungvolk-Spielmannszuges um 18 Uhr auf dem Kirchplatz.

BdM und BdM-Werk „Glaube und Schönheit". Mittwoch, 23. 7.: Heimabend 20.15 Uhr im Heim.

Jungmädel-Gruppe 12/401. Mittwoch, 23. 7., treten Schaft 1 und 2 um 17 Uhr am Kirchplatz, Schaft 3 um 17 Uhr bei der Milchzentrale und Schaft 4 um 17 Uhr beim Krankenhaus an. Holzkörbe, Handschuhe und Schere sind mitzubringen. Wir sammeln Heilkräuter.

Mein Hals ist steif

Von Dr. med. K. Blume

Aus voller Gesundheit heraus, über Nacht, hat es uns gepackt. Unmöglich, den Kopf nach der Seite zu drehen! Diese Behinderung des Blickfeldes ginge ja noch. Etwas mehr „Blick geradeaus" könnte manchem sicher nicht schaden. Aber die verdammten Schmerzen! Jede ungeschickte Bewegung läßt den armen Geplagten innerlich aufschreien. Wie ein elektrischer Strom durchzuckt es die Halsgegend und oft sogar den ganzen Rumpf. Was ist nun eigentlich geschehen?

Wir alle haben schon bei einem Bekannten einen Hexenschuß erlebt. Dabei spielt sich ein ähnlicher Vorgang ab wie beim steifen Hals. Wie ein Blitz aus heiterem Himmel treten reißende Schmerzen im Kreuz, Gesäß und der Hüftgegend auf, die jede Bewegung im Hüftgelenk zur Qual machen. Hexenschuß und steifer Hals haben ein und dasselbe krankhafte Geschehen zur Grundlage: bei beiden handelt es sich um einen akuten Muskel-Rheumatismus, der nur verschiedene Muskelpartien betrifft. Zugluft, Durchnässung, Witterungsumschlag, ungewohnte Muskelarbeit, plötzliche Abkühlung nach Schweißausbruch und ähnliche Momente sind die auslösende Ursache. Der Empfindliche kennt diese Gefahren schon und geht buchstäblich jedem Lüftchen aus dem Wege. Wärme, nichts als Wärme, empfiehlt ihm der Erfahrene. Und geht er gar zum Arzt, so erhält er vielleicht schmerzlindernde Tabletten, eine Bestrahlung oder eine Einspritzung. Beide Krankheitszustände gehörten bis vor kurzem zu den Bagatellen der ärztlichen Sprechstunde. Dabei machten gerade diese und andere akute und chronische rheumatische Zustände einen großen Teil der Behandlungen aus.

Die wissenschaftliche Forschung hat jedoch inzwischen vorher nie geahnte Zusammenhänge aufgedeckt und Licht in das „rheumatische Dunkel" gebracht. Die oben angedeuteten Erkältungsmöglichkeiten sind nämlich nur die scheinbaren Ursachen. Sie können allerdings einen Rheumatismus auslösen, aber nur unter ganz besonderen Bedingungen.

Es muß nämlich irgendwo im Körper ein verborgener Eiterherd sitzen, von dem aus Bakterien oder ihre Gifte ins Blut oder die Lymphbahnen und damit zu den Muskeln, Gelenken und Nerven gelangen. Solche Herde können durch kranke Zahnwurzeln, ungenügend plombierte Zähne, krankhaft veränderte Mandeln und Nasennebenhöhlen (Stirn-, Kieferhöhle), Gallenblasen- oder Blinddarmentzündungen zustande kommen.

Neuerdings hat die „Katarrh-Infektion" viel von sich reden gemacht. Es handelt sich dabei um die zahlreichen Katarrhe der oberen Luftwege vom sogenannten harmlosen Schnupfen über die Halsentzündung bis zur schweren Grippe. Auch die ebengenannten Erkrankungen können zu einer Ausbreitung von Krankheitsgiften im Körper führen, die bei manchen dafür anfälligen Menschen an den Muskeln haften bleiben.

Wer wird befallen? Derjenige, der über die geringsten Abwehrkräfte verfügt. Hierher gehört in erster Linie der Ernährungs-Gestörte, der Stubenhocker, der Stuhlverstopfte, der Genußmittelverseuchte. Das Ausscheidungssystem ist hier gestört, besonders Darm und Haut, die Atmung und Entgiftung durch Leber und Niere. Die Zusammenhänge lassen sich hier nur andeuten. Wir wollen ja vor allem wissen, wie dem Uebel abzuhelfen ist.

Arzt und Zahnarzt müssen hier zusammenarbeiten. Ueber die Bedeutung der Herd-Infektion dürfte es heute keine Meinungsverschiedenheiten mehr geben. Sie wird in aller Welt bejaht, nur von ganz Vereinzelten in ihrem Ausmaß bezweifelt. Die Beseitigung der Krankheitsherde, vorwiegend der Zahnherde, kommt hier in Betracht. Mit dem Röntgen-Verfahren ist es uns möglich, jeden Zahn „auf Herz und Nieren" zu prüfen. Dann erst kommen die Maßnahmen, die sich am eigentlichen Ort des krankhaften Geschehens auswirken. Obenan steht eine gründliche Darmentleerung mittels Einlaufs oder Karlsbader Salz, dann Abfangen der Mandeln, Trinken von Rheumatismus-Tee und Schwitzpackungen. Etwa ein anfteigendes Bad (von 37 bis 42 Grad im Verlauf von zehn Minuten, Dauer insgesamt 20 Minuten) in der häuslichen Badewanne mit anschließender Kneippscher Ganzpackung oder ein russisch-römisches Bad, eine Behandlung in der finnischen Sauna oder eine Paraffin-Packung wirken oftmals Wunder. Rein örtliche Maßnahmen wie Bestrahlungen, Blaulicht oder Heizkissen wirken viel langsamer. Mehr zu empfehlen ist der Gebrauch der feuchten Hitze. Andampfungen aus der Schnauze des Teekessels, heiße Kompressen, Heublumen- oder Leinsamen-Säcke helfen rasch und zuverlässig. Einige Obst- oder Rohkosttage wirken gut entschlackend und entgiftend.

— **Die Hebammengebühren.** Die Gebühren für Hebammenhilfe werden durch eine Verordnung des Reichsministers des Innern vom 4. Juli 1941 neu geregelt. (Reichsgesetzblatt Teil 1 Seite 368).

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Aus Württemberg

— **Westhausen, Kr. Aalen.** (Besuch des Beratungsstützpunktes.) Die Besichtigung des Beratungsstützpunktes für die Bäuerinnen durch Ortsleiterinnen, Lehrfrauen usw. unter Führung der Wirtschaftsberaterin von Ellwangen (Jagst) rief bei den Teilnehmerinnen stärksten Anklang hervor. Auch ein benachbarter Mustergarten fand größte Beachtung. Mehrere Teilnehmerinnen sprachen den Wunsch aus, selbst einen solchen Stützpunkt in ihrer Gemeinde zu errichten.

— **Schramberg.** (Empfang der ungarischen Gäste.) Die 25 ungarischen Jungarbeiter, die auf Einladung der Gebr. Junghans AG zusammen mit Lehrlingen des Werkes auf dem Fohrenbühl ihre Ferientage verbringen, wurden bei ihrer Ankunft in Schramberg von Gefolgschaftsführer Hilbel herzlich begrüßt. Zu Ehren der Gäste spielte der Kreismusikzug, und die HJ wartete mit einem Lied auf. Direktor Luschka hieß die Gäste im Namen der Uhrenfabriken Gebr. Junghans herzlich willkommen. Seine Ansprache, in der er die Waffenbrüderschaft Ungarns und Deutschlands in dem großen Befreiungskampf gegen den Bolschewismus feierte, schloß mit dem Gruß an den Führer und Reichsverweser Horthy. Am Freitag statteten die Gäste Straßburg einen Besuch ab.

— **Geislingen a. St.** (Von der Werkbahn getötet.) In einem Geislinger Betrieb beachtete ein Arbeiter, der zwischen den Schienen der Werkbahn ging, nicht das Herannahen eines beladenen Wagens. Er wurde erfaßt und zu Boden geschleudert. Ein Schädelbruch, den er dabei erlitt, führte den sofortigen Tod des Unvorsichtigen herbei.

— **Bietigheim.** (Kind verbrüht.) Ein zwei Jahre altes Kind zog, als es kurz sich selbst überlassen war, einen mit heißem Wasser gefüllten Topf vom Gasherd und verbrühte sich schwer. Das bedauernswerte Kind wurde ins Krankenhaus verbracht.

— **Tuttlingen.** (Glück im Unglück.) In einer Kurve auf der Staatsstraße Stockach—Tuttlingen bei der Abzweigung nach dem Maientalerhof geriet ein mit drei Personen besetzter Kraftwagen von der Fahrbahn ab und überschlug sich. Die Insassen kamen glücklicherweise mit leichten Verletzungen davon. Der Wagen wurde erheblich beschädigt.

Vorschuß auf „Provision"

— **Stuttgart.** Die vage Hoffnung, durch einen großen Geschäftsabschluß eine entsprechende Provision zu verdienen, ließ die mittellose 54jährige Maria K. aus Altkirch im Elsaß zur Rückfallbetrügerin werden. Sie hatte sich als Vertreterin eines Stuttgarter Nährmittelbetriebes an einer Berliner Stelle um die Uebertragung eines großen Auftrages beworben und dabei einen durchaus unverbindlichen Bescheid erhalten, der sich in ihrer Phantasie alsbald zu einer festen Zusage verdichtete. Im Glauben hieran trug ihr Arbeitgeber keine Bedenken, ihr zur Bestreitung der Reise- und Lebenshaltungskosten mehrere Male Geld zur Verfügung zu stellen. Auch nachdem die K. die Gewißheit erlangt hatte, daß ihre Bemühungen vergeblich waren, fuhr sie fort, ihren Arbeitgeber unter unwahrem Vorbringen um Geldbeträge anzugehen, die schließlich die Höhe von 750 Mark erreichten. Außerdem bewog sie ihre Vermieterin mit dem bewußt unbegründeten Hinweis auf die „demnächst fällige" Provision ihr Miete und Verpflegungskosten zu stunden und ihr obendrein noch mit Darlehen auszuhelfen, worauf sie unter Hinterlassung einer Schuld von annähernd 500 Mark verschwand. Das Amtsgericht verurteilte die Schwindlerin wegen Rückfallbetrugs in zwei Fällen zu insgesamt einem Jahr Gefängnis.

Aus den Nachbargauen

Mannheim. (Die Waage der Gerechtigkeit.) Der des Diebstahls angeklagte Theodor Wipfel stahl auf einem Schiff eine Waage und verkaufte sie für fünf Mark weiter. Dafür erhielt er nun zwei Jahre Zuchthaus, denn er ist ein schwer vorbestrafter Mann und rückfälliger Dieb.

Mannheim. (Den Nachbarn niedergeschossen.) Bei einem Hausstreit hatte ein Bewohner den anderen mit der Pistole angeschossen. Zwar war es nur eine Verletzung am Munde, doch entstand eine Infektion, die den Getroffenen zu böser Letzt das Leben kostete. Nach ausgedehnter Verhandlung sprach die Strafkammer den Sünder von der Anklage der Körperverletzung mit Todesfolge frei, da er nach Aussage aller Zeugen in der Notwehr gehandelt hatte. Die größte Schuld trug der Getötete selbst, ein Streithammel, der den Haustyrannen spielte und mit niemanden auskommen konnte, so daß ihm alle aus dem Wege gingen. Er hatte am fraglichen Tag den Angeklagten zuerst gestellt, ihn bedroht und ging trotz Warnung zum Angriff über, worauf der Schuß krachte. Darum wurde der Angeklagte lediglich wegen verbotenen Waffentragens zu drei Monaten Gefängnis verurteilt.

Heidelberg. (Gefährliches Spiel — ein Todesopfer.) Im Stadtteil Kirchheim spielten Kinder mit einer Patrone, die explodierte. Dabei drang dem 14jährigen Sohn Adolf des Hilfsarbeiters Ludwig Fein ein Splitter in den Leib. Der Junge starb auf dem Weg nach dem Krankenhaus. Sein 10jähriger Bruder erlitt eine Knieverletzung. Zwei weitere Knaben wurden leichter verletzt.

Karlsruhe. (Aus dem Gerichtssaal.) Die 24 Jahre alte Antonie Alter aus Karlsruhe wollte in dem Unterhaltsprozeß ihres unehelichen Kindes einen Zeugen verleiten, unter Eid falsche Aussagen zu machen. Das Urteil der Strafkammer lautete auf 1 Jahr Zuchthaus, abzüglich ein Monat Untersuchungshaft.

Kehl. (Soldaten als Lebensretter.) Dem beherzten Zugreifen von Soldaten des hiesigen Standortes gelang es dieser Tage in drei Fällen Badende, die in Untiefen geraten waren und mit dem Ertrinkungstode rangen, unter Einsatz des eigenen Lebens zu retten.

Offenburg. (Tödlicher Unglücksfall.) Ein fünfjähriger Junge von auswärts, der in Offenburg seine Großmutter besucht hatte, lief aus der Nelkengasse heraus in einen vorüberfahrenden Lastkraftwagen hinein. Das Kind wurde von dem Hinterrad des Autos überfahren. Der Tod trat auf der Stelle ein.

Mülhausen i. Elsaß. (Einmal anders herum.) Das Werbeamt der Stadt Mülhausen veranstaltet vom 1. bis 15. August durch ehrenamtliche Kommissionen eine Prüfung der Schaufensterauslagen und Schaufenstereinrichtungen Mülhausens. Dabei sollen aber nicht die schönsten und besten Schaufenster ausgezeichnet werden, sondern man will feststellen, wer die unsaubersten und unordentlichsten Schaufenster hat. Das Werbeamt will damit erreichen, daß alle Schaufenster in einen schönen und sauberen Zustand gebracht werden.

Groß-Gerau. (Gepfändete Gänse in der Bratpfanne.) In Rüsselsheim waren in einer Familie vom Gerichtsvollzieher wegen einer uneinbringlichen Forderung drei Gänse gepfändet worden. Kurze Zeit darauf schmorten die Gänse in der Bratpfanne. Nachdem der Ehemann bereits deswegen verurteilt worden war, stand jetzt vor dem Amtsgericht Groß-Gerau auch die Frau vor dem Richter. Sie wurde wegen Pfandbruchs unter Berücksichtigung der wirtschaftlichen Verhältnisse zu einer Geldstrafe von 15 Mark verurteilt.

Der Mörder von Münster-Sarmsheim zum Tode verurteilt

Koblenz, 20. Juli. Der blutige Ueberfall auf den 63jährigen Winzer Anton Heyder und seine 62jährige Schwester Johanna, bei dem Heyder durch den 18jährigen Einbrecher Hans Frank von hier und den gleichfalls von hier stammenden siebzehnjährigen Johann Peter Heins erstochen und seine Schwester durch Pistolenschuß schwer verletzt wurde, ist nun gesühnt. Das Koblenzer Sondergericht verurteilte Frank zum Tode, seinen Spießgesellen Heins wegen Beihilfe unter Anwendung der Bestimmungen des Jugendgesetzes zu vier Jahren Gefängnis.

50 000 RM. auf Nummer 305 829

In der vierten Klasse der Fünften Deutschen Reichslotterie fielen drei Gewinne von je 50 000 RM. auf die Nummer 305 829. Die Nummer wird in allen drei Abteilungen in Achtelteilung gespielt.

Uebergang über den Dnjestr

Die Einnahme von Smolensk. — Vorstoß der Finnen bis zum Nordufer des Ladogasees. — Flottenstützpunkt Alexandria angegriffen.

Aus dem Führerhauptquartier, 19. Juli. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Deutsch-rumänische Truppen haben aus Bessarabien heraus an mehreren Stellen den Uebergang über den Dnjestr erzwungen.

Wie bereits durch Sondermeldung bekanntgegeben, hat sich der Durchbruch durch die stark befestigte Stalin-Linie nördlich der Pripet-Sümpfe über Smolensk hinaus erweitert. Das vom Feinde zäh verteidigte Smolensk selbst wurde schon am 16. 7. genommen.

Verbände der verbündeten finnischen Wehrmacht brachen erbitterten feindlichen Widerstand und stießen bis zum Nordufer des Ladogasees vor.

Im Seegebiet um England versenkten Kampfflugzeuge einen Frachter von 1500 BRT. und erzielten Bombentreffer auf zwei weiteren Handelsschiffen.

Deutsche Kampfflugzeuge griffen in der letzten Nacht abermals den britischen Flottenstützpunkt Alexandria an.

Bei Angriffsversuchen britischer Flugzeuge an der Kanalküste wurden am gestrigen Tage durch Jäger 5, durch Vorpostenboote 3, durch Marineartillerie zwei feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Der Feind flog weder bei Tage noch in der Nacht in das Reichsgebiet ein.

Engländer bei Tobruk abgewiesen

Der italienische Wehrmachtbericht.

DNB. **Rom,** 19. Juli. Der italienische Wehrmachtbericht vom Sonnabend hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: In der Nacht zum 18. Juli wurden die Flugstützpunkte von Malta bombardiert. Unsere Flugzeuge haben den Flugplatz von Nicosia auf Zypern erfolgreich angegriffen.

In Nordafrika hat der Feind an der Tobruk-Front nach starker Artillerievorbereitung zwei unserer Stützpunkte angegriffen. Der Angriff wurde abgewiesen. Luftwaffenverbände der Achsenmächte haben die befestigten Anlagen von Tobruk, die Eisenbahnanlagen von Marsa Matruk sowie feindliche Barackenlager westlich Marsa Matruk bombardiert.

Zwei britische Flugzeuge haben am 18. Juli nachmittags Tripolis anzugreifen versucht. Unsere Bodenabwehr griff sofort ein und schoß ein Flugzeug brennend ab. Während des gestern gemeldeten englischen Luftangriffes auf Bengasi wurde ein feindliches Wellington-Kampfflugzeug von der Bodenabwehr getroffen und zur Landung in unserem Gebiet gezwungen. Die sechsköpfige Besatzung wurde gefangengenommen.

In Ostafrika Artillerietätigkeit an der Front von Uolchefit.

Der Sport am Sonntag

1. Tschammerpokal-Schlußrunde

Rotweiß Frankfurt — VfL 99 Köln	3:0
LSV Wurzen — Dresdner SC	1:4

Schwarzwaldpreis

VfR Mannheim — Sportfreunde Stuttgart	4:2

Der „Schwarzwaldpreis"

Von VfR Mannheim gewonnen

Der Fußballwettbewerb um den Schwarzwaldpreis, an dem die führenden Mannschaften Badens und Württembergs beteiligt waren, wurde am Sonntag mit dem Treffen zwischen VfR Mannheim und Sportfreunde Stuttgart abgeschlossen. Die Mannheimer siegten mit 4:2 (2:2) Toren und wurden damit Endsieger des Wettbewerbs.

Ueberragende Leistungen wurden auf beiden Seiten nicht gezeigt, aber man kämpfte mit großem Einsatz und viel Ehrgeiz. Für die Stuttgarter Gäste lief das Spiel etwas unglücklich aus. Den Torgelegenheiten nach hätten sie gut und gerne ein Unentschieden verdient gehabt. Zweimal ging Stuttgart durch Eckhardt und Eßwein in Führung. Zweimal glich der VfR durch Rust und Früh aus. In der zweiten Hälfte erwies sich dann der VfR-Sturm als der glücklichere, und durch zwei Treffer von Schwarz und Danner wurde der Sieg sichergestellt. Gegen Schluß drängten die Gäste, aber Jakob im VfR-Tor war nicht mehr zu schlagen. Unter anderem meisterte er zwei Kronenbitter-Schüsse famos.

Neue Leichtathletik-Meister

Großdeutsche Titelkämpfe im Olympiastadion

Das überragende Sportereignis des Wochenendes waren die 46. Großdeutschen Meisterschaften der Leichtathleten im Berliner Olympiastadion. Hier kam wiederum, sowohl in der Zahl der teilnehmenden Athleten und Athletinnen, als auch in den Leistungen, die im Krieg noch gesteigerte Kraft des deutschen Sports sinnfällig zum Ausdruck. Der frühe Termin der Titelkämpfe, der nicht allen Bewerbern so viel Trainingsgelegenheit gab wie in früheren Jahren, machte sich in einigen unerwarteten Ergebnissen bemerkbar, aber das erhöhte nur den sportlichen Reiz der vor zahlreichen Zuschauern ausgetragenen Kämpfe.

Eine Ueberraschung gab es schon in der ersten Entscheidung, dem Speerwurf der Frauen. In Abwesenheit der Vorjahrsmeisterin Gelius (München) galt die Frankfurterin Ursula Aloß als große Favoritin, hatte sie sich doch an die Spitze der Jahresbestenliste gesetzt. Ganz unerwartet konnte sie keine Rolle spielen und schied mit Ergebnissen weit unter ihrer Bestleistung schon in den Vorkämpfen aus. Siegerin wurde die Nürnbergerin Blank mit der stattlichen Weite von 43,72 m, die sie schon im Vorkampf mit dem ersten Wurf erzielte. Ebenso unerwartet kommt die Meisterschaft des Hallensers Scheibe im Dreisprung mit 14,71 m, womit er Mädwert (Halle) mit 14,69 m und Hebebrandt (Neuß) 14,65 m auf die Plätze verwies. In der Sprintermeisterschaft löste über 200 m der Badener, jetzt für die Stuttgarter Kickers startende Scheuring den Berliner Mellerowicz ab. Er gewann sein Rennen leicht in 21,8 Sekunden vor Fehrmann (Berlin) in 22,2. — Im Kugelstoßen verdrängte Olympiasieger Hauptmann Wöllke mit 15,11 m, die im Vorkampf erzielt wurden, den Titelverteidiger Trippe von der Spitze. Bongen (Berlin) und der Gießener Dr. Lub hatten mit 14,76 m gleiche Weiten, doch entschied die Vorkampfleistung zugunsten von Bongen als Drittem. Der erste Meister, der seinen Titel erfolgreich verteidigte, war der Kieler Seidenschnur im 3000-m-Hindernislauf. In 9:18,4 holte der Kieler gegen den Zweiten Muschik (Wien) einen Vorsprung von 90 m heraus.

Aber schon auf der 200-m-Strecke der Frauen gab es wieder eine neue Meisterin. Dorle Blask (Berlin) entthronte dank des größeren Stehvermögens in 25,6 die Titelverteidigerin Grete Winkels (Köln), die 25,7 benötigte. Die hessische Meisterin Jöckel (Bad Orb) kam in 26,3 noch um Brustbreite vor der Südwestmeisterin Reß (Kurz) mit der gleichen Zeit als Vierte ein. Ebenso heiß war der Kampf über 80 m Hürden, den die Schlesierin Peter (Oppeln) vor Frau Prater (Weimar) mit kaum wahrnehmbarem Vorsprung in 11,7 Sekunden für beide gewann. Im 5000-m-Lauf mußte Altmeister Syring wiederum der Jugend den Vortritt lassen, er gab sich aber erst auf dem Zielband von Raff (Oberhausen) mit 14:39,8 geschlagen, womit zum zweitenmal der Titelverteidiger erfolgreich war. Diesen Erfolg konnte auch Nacke (Jena) im Hochsprung verzeichnen. Bis 1,90 m kam Langhoff (Rostock) noch mit, 1,94 m schaffte aber allein der Meister. Unter Martens (Kiel), Reitmann (Erfurt) und Weichel (Heidelberg) entschied über die Reihenfolge die Zahl der Versuche, mit denen alle 1,80 m bewältigten. Mit Strafen, Grau, Linnhoff und Ahrens gewann der LSV Berlin wie im Vorjahr die 4 mal 400 m-Meisterschaft in 3:17,5. Eintracht Braunschweig lag beim letzten Wechsel noch an dritter Stelle, aber ein hervorragender Lauf von Harbig sicherte ihm in 3:21,7 den zweiten Platz. Die Berliner Luftwaffen-Sportler verteidigten wenig später auch ihre Meisterschaft über 3 mal 1000 m erfolgreich. Einen ehrenvollen dritten Platz holte sich hier Hessen/Preußen Kassel heraus. Der Arolser SS-Mann Storch entthronte den Weltrekordmann Blask im Hammerwerfen mit einem Wurf von 53,49 m und im Weitsprung der Frauen kam Irmgard Kirchhoff (Kassel) hinter der mit 5,90 m siegenden Weltrekordlerin Christel Schultz auf den zweiten Rang. Im Stabhochsprung verteidigte Glöhner (Weiden) mit der neuen Europa-Bestleistung von 4,10 m seinen Titel erfolgreich.

Gewinnauszug

Ohne Gewähr — **4. Klasse 5. Deutsche Reichslotterie** — Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind drei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den drei Abteilungen I, II und III

1. Ziehungstag — 18. Juli 1941

In der Vormittagsziehung wurden gezogen

9 Gewinne zu 3000 RM. 128150 302327 397383
9 Gewinne zu 4000 RM. 35856 145333 262455
6 Gewinne zu 5000 RM. 105356 351840
4 Gewinne zu 2000 RM. 122880 396259
11 Gewinne zu 1000 RM. 25246 218158 274644 320317
60 Gewinne zu 500 RM. 25697 46025 57300 66185 69036 73474 75253 133853 163595 168053 185323 221163 290094 298623 299940 362306 332478 332779 377077 388929

291 Gewinne zu 400 RM. 2004 6582 10436 13767 20935 27876 32562 42026 47625 48397 49624 49710 55269 56489 58538 58694 62203 64145 69211 85955 87427 87672 91298 91622 100232 105537 111759 113654 117276 118936 128463 120436 121546 130052 130498 145556 145013 145344 147816 149640 151282 152869 161745 163416 168217 179915 182492 195557 197679 197806 199431 213508 217675 223979 225262 233801 239350 239768 244660 245309 251632 256563 264900 270357 272805 273446 274187 274650 279729 290328 292467 301566 310340 321825 323588 323988 329075 329892 332246 333815 334634 334668 335266 344936 346931 347491 352170 353592 357388 358539 361969 370937 375258 378277 381874 396464 398613

Außerdem wurden 561 Gewinne zu je 300 RM und 6546 Gewinne zu je 150 RM gezogen.

In der Nachmittagsziehung wurden gezogen

6 Gewinne zu 10000 RM. 26014 149134
9 Gewinne zu 3000 RM. 54253 157322 271908
6 Gewinne zu 2000 RM. 220560 286172
18 Gewinne zu 1000 RM. 108302 218263 227425 259516 304065 339046
87 Gewinne zu 500 RM. 1457 27791 58646 65273 75080 78403 82745 114277 116444 127450 127493 143798 183474 185118 190340 193033 220154 227701 227726 241692 253015 271530 273976 312557 327182 330957 332003 364970 375186

309 Gewinne zu 400 RM. 4132 4322 6615 10133 10172 14876 17831 21023 22134 24975 36509 38226 39790 48937 49937 53489 53755 59154 62602 62706 65107 79185 77388 83384 86554 88896 88898 96966 99189 100812 104262 109187 111867 117580 118886 124963 128042 128277 128550 131794 141002 155974 161491 162559 165387 165875 166983 168706 174503 182797 182984 186741 187951 193854 195626 200328 201043 202493 203848 209628 209914 221253 224704 230616 231973 241374 249516 256261 258078 274054 275270 283577 286583 293642 297109 299632 307318 307838 308650 309353 309393 309774 314118 316979 319308 322855 324785 329482 336765 342219 344861 354090 363403 377229 378573 382242 383734 384692 387979 392539 393350 394614 394105

Außerdem wurden 513 Gewinne zu je 300 RM und 6552 Gewinne zu je 150 RM gezogen.

Setze eine junge, mittelschwere

Nutz- u. Fahrkuh

9 Liter Milch gebend, dem Verkauf aus.

Benjamin Mohr,
Oberreichenbach, Kreis Calw.

C. Meeh'sche Buchdruckerei
Neuenbürg — Tel-fon 404

Landgemeinden

In vielen Landgemeinden wird täglich der „Enztäler" in Hunderten von Exemplaren gelesen. Wer zur Landkundschaft sprechen will, tut dies daher durch die Anzeige im „Enztäler".

Kursaal-Lichtspiele Herrenalb

Dienstag den 22. Juli 1941, 16.30 Uhr und 20 Uhr

Neu-Aufführung:

„Allotria"

mit Jenny Jugo, Renate Müller †
Willy Forst, Heinz Rühmann

Kapitäne der Landstraße

Die Deutsche Wochenschau

Von Finnland bis zum Schwarzen Meere siegreich vorwärts

Jugendliche unter 18 Jahren haben nur in der Nachmittagsvorstellung zum Kulturfilm und zur Wochenschau Zutritt und bezahlen RM. 0.25 als Eintrittspreis. Vor Beginn des Hauptfilmes haben dieselben den Saal zu verlassen.

Da wegen des starken Andranges zur Abendvorstellung für einen guten Sitzplatz keine Gewähr übernommen werden kann, wird der Besuch der Nachmittagsvorstellung empfohlen

Eintritt RM. 0.80 u. 1.—
Uniformierte halbe Preise

Mütterberatungsstunde Wildbad

Mittwoch, 23. Juli 1941, 2 Uhr, Altes Schulhaus.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Der Seeweg nach Island

Die Gangstermethoden Roosevelts.

Seit Jahren verkündet Roosevelt, er müsse Amerika gegen einen „drohenden Angriff" schützen. Mit dieser Unterstellung begründete er die Englandhilfe und zuletzt die völkerrechtswidrige Besetzung Islands. Alles, was die Gangsterpolitik des jüdischen Klüngels Roosevelts kennzeichnet, erhielt seine Motivierung als Abwehrmaßnahme gegen das angeblich nach Weltherrschaft strebende angreifende Deutschland. Und nun tritt Roosevelt vor die Pressekonferenz im Weißen Haus und erklärt: „Niemand kann genau definieren — auch ich kann das nicht — was drohender Angriff ist, aber es ist müßig, darüber alle möglichen Vermutungen anzustellen."

Es ist schwer, einen Fall auszudenken, daß ein großes Volk wie das der USA, ja daß ein ganzer Erdteil von dem maßgebenden Politiker mit größerem Spott und Hohn behandelt wurde. Mit allen Mitteln der Raffinesse und der Agitation hat dieser Mann, gestützt auf die Geldsäcke der Wallstreet, eine wüste und unverantwortliche Hetzkampagne gegen die jungen Völker Europas entfesselt, vor keiner Verleumdung und bösartigen Beleidigung ist er zurückgeschreckt. Stets war der „drohende Angriff" das gräßlichste Schreckgespenst seiner verworrenen Haßtiraden. Und nun erklärt dieser gleiche Roosevelt naiv und mit unvergleichlichem Zynismus, auch er wisse garnicht, was ein drohender Angriff sei. Die einzig richtige Antwort, wie ein solches Verfahren zu beurteilen ist, gab das Rio-Blatt „Gazeta de Noticias" in einer Auseinandersetzung mit den letzten Brandreden der USA-Kriegshetzer. Es sagt:

„Verteidigung ohne Angriff ist nichts als eine Provokation." Von den Achsenmächten sei niemals der geringste Angriff gegen die USA erfolgt, stellt das bekannte brasilianische Blatt noch einmal fest, und der gegenwärtige Krieg trage einen rein europäischen Charakter.

Roosevelt wurde in der Pressekonferenz auch gefragt, in welcher Weise er den Seeweg nach dem besetzten Island offenhalten wolle. Er antwortete, nun, nachdem Amerikaner Island besetzt hätten, sei es natürlich nicht angängig, diese Truppen dort ungeschützt und ohne den erforderlichen Nachschub zu lassen. Deshalb müsse man die Zufuhr von Material und Lebensmitteln sowie die Verbindungslinien offenhalten. Dieser Schutz sei ein Schutz gegen den Angriff oder den drohenden Angriff — den er nicht definieren könne. Wie man sieht, hat Roosevelt also ein einfaches Mittel gefunden, nach Belieben jedweden Punkt auf dieser Erde in die „schutzbedürftige" westliche Hemisphäre einzubeziehen. Er braucht ihn nur besetzen zu lassen, und dann erfordern es die „amerikanischen Interessen", die Verbindungslinien dorthin offenzuhalten. Ein Verfahren, das bisher in der Politik nicht üblich war, das sich aber an die Methoden der nordamerikanischen Verbrecherwelt anlehnt.

Anprangerung der Kriegspolitik

DNB. **Washington**, 20. Juli. Im Abgeordnetenhaus griff der Republikaner Robinson die Regierung wegen der Island-Besetzung an. Sie sei eine offene Verletzung der USA-Verfassung und eines vom Bundeskongreß angenommenen Gesetzes gewesen. Der größte Teil des amerikanischen Volkes mißbillige jeden Schritt, der Amerika aktiv in den Krieg verwickeln könnte. Das Volk sehe ein, daß die USA damit in den längsten, blutigsten und unheilvollsten Krieg eintreten werden, den man je erlebt habe. Das Ergebnis würden der Bankrott der Nation, Unzufriedenheit, Sinken des Lebensstandards, sowie der Verlust vieler überlieferter Freiheiten sein. Robinson forderte den Kongreß auf, sich auf seine Vollmachten zu besinnen und den Bemühungen der Regierung und ihrer Handlanger, Amerika in den Krieg zu führen, entgegenzutreten.

Argentinien erkennt die „Schwarzen Listen" nicht an.

Buenos Aires, 20. Juli. Ein Sprecher der argentinischen Handelskammer kommentierte, wie United Preß berichtet, die „Schwarze Liste" des Präsidenten Roosevelt und erklärte, daß Argentinien diese „Schwarzen Listen" nicht anerkenne, da diese vielen unschuldigen Firmen Unannehmlichkeiten verursachen würden.

Wagen voll Kinderleichen

Das ganze lettische Volk sollte ausgerottet werden.

Stockholm, 20. Juli. „Stockholms Tidningen" bringt einen Bericht ihres Sonderberichterstatters, der in Riga sich ein Bild der Greueltaten der Bolschewisten machen konnte. Das lettische Volk verlor, so erklärt der schwedische Korrespondent, in einem Jahr ungefähr 10 Prozent seines Volksbestandes. 200 000 Einwohner, vom kleinsten Kind bis zu 80jährigen Greisen, wurden in die weiten russischen Steppen und in die arktischen Gebiete Sibiriens gebracht. Niemand wisse, so erklärte er, wie viele den Bestimmungsort lebend erreichten. Ein genauer Plan zur Vernichtung des lettischen Volkes habe vorgelegen. Alle Arten von Tricks hätten die Russen benutzt, um die Deportierungen ohne allzu großes Aufsehen durchführen zu können. Beispielsweise habe man 14- bis 16jährige Jungen unter dem Versprechen sagenhafter Löhne dazu verlockt, sich zu einer Lehrlingszeit bei der russischen Eisenbahn oder anderen Unternehmen zu melden. Nach den Anmeldungen seien die so jungen Letten dann eines Tages zu einem Sammelplatz befohlen worden und verschwunden.

Kleine Arbeiterkinder in Riga seien im April in Kinderlagern und Jungkommunistenlagern zusammengefaßt worden, um das soziale Werk „Vater Stalins" kennenzulernen. Diese Kinder seien nie zu ihren Eltern zurückgekehrt. Die einmarschierenden deutschen Truppen hätten auf einem Güterbahnhof in Riga vier verschlossene Eisenbahnwagen gefunden. Als man sie öffnete, seien sie voller Kinderleichen gewesen. Hunderte von Verkäuferinnen und Angestellten seien verschwunden. Viele von ihnen hätten eines Tages, so berichtet der Schwede, den Befehl erhalten, sich mit einem neuen Paßbild auf dem Milizbüro einzufinden. Sie seien hingegangen und niemals zurückgekommen. Unzählige Massengräber öffne man in diesen Tagen in Riga.

Die Führung der ehemaligen lettischen Armee wurde von den Bolschewisten rücksichtslos ermordet. Schon am 15. Juli verhafteten die Sowjets fast alle Offiziere der früheren lettischen Armee und erschossen sie. Bei Wainoden seien allein 300 lettische Offiziere, denen man die Hände mit Stahldraht zusammengebunden habe, vier Tage lang gefoltert und dann in Gruppen von drei bis vier Mann erschossen worden. Man habe sogar viele von ihnen lebend begraben. Am 24. Juni endlich hätten die Bolschewisten in Riga Massenverhaftungen vorgenommen. Kurz darauf hätten sich die Sowjets unter Zuhilfenahme aller verfügbaren Verkehrsmittel plötzlich in Sicherheit gebracht. Am 27. Juni steckten die Bolschewisten Stadtteile Rigas in Brand. Hallwüchsige Bolschewisten durchzogen die Straßen Rigas unter der Führung von Kommissaren. Sie schlugen alle Fensterscheiben ein, leerten Benzinfässer in den Häusern aus und warfen Handgranaten hinein.

In wenigen Stunden habe es dann überall in Riga gebrannt. Die erschrockenen Einwohner, die zu fliehen versuchten, seien zum Teil von den Maschinengewehren, die die Sowjets an den Straßenkreuzungen aufgebaut hatten, niedergeschossen worden. Obendrein habe dann noch die Artillerie der Bolschewisten von einem Berge im nördlichen Teil Rigas begonnen, die alten Stadtteile zu beschießen. So seien die historischen Denkmäler der westlichen Kultur vernichtet worden. Mit einigen Schüssen hätten die Sowjets schließlich noch den 130 Meter hohen Turm der Petrikirche zum Einsturz gebracht.

Die USA-Unterstützung für Tschungking

Neuyork, 20. Juli. Der USA-Fliegeroberst Chenault flog, wie aus Manila gemeldet wird, von dort nach Tschungking ab, wo er die Ausbildung der Chinesen in USA-Bombern und Kampfflugzeugen übernehmen wird.

Belagerungszustand in Syrien

Ankara, 20. Juli. Ueber den gesamten Teil Syriens, der von britischen oder australischen Truppen besetzt ist, wurde mit sofortiger Wirkung der Belagerungszustand und das Kriegsrecht verhängt. Ferner wurde ein nächtliches Ausgehverbot angeordnet. Diese Maßnahmen stehen mit Unruhen und antibritischen und antigaullistischen Demonstrationen im Zusammenhang, die sich in verschiedenen Städten ereigneten.

Kurzmeldungen

Berlin. Am Sonntag traf auf Einladung des Reichsaußenministers von Ribbentrop der stellvertretende kroatische Staatsführer und Minister für Landesverteidigung, Marschall Kvaternik, mit den Herren seiner Begleitung auf dem Flughafen Tempelhof ein.

Berlin. Der Kommandeur der Blauen Division spanischer Freiwilliger, Munoz Grande, stattete mit dem spanischen Militärattachee, Graf Roca Mora, anläßlich seines Berliner Aufenthaltes Staatssekretär Gutterer einen Besuch ab.

Ankara. Eine neue Revolte brach in Kurdistan aus. Aus dem Irak wird gemeldet, daß kurdische Freischärler ununterbrochen die dünnen englischen Verbindungslinien in der zerklüfteten, unwegsamen Gebirgsgegend Kurdistans angreifen.

Bogota. Eine Erklärung des kolumbianischen Kriegsministers dementiert die Gerüchte über einen Militärpakt zwischen den USA und Kolumbien.

Peking. Eine Massenversammlung wurde im alten kaiserlichen Palast abgehalten, um die Anerkennung der Nationalregierung von China in Nankink durch die Achsenmächte und die befreundeten Nationen festlich zu begehen.

Britische Flugzeuge zum Abdrehen gezwungen

DNB. **Berlin**, 20. Juli. Deutsche Vorpostenboote zwangen am 19. Juli britische Kampfflugzeuge, die sich unter starkem Jagdschutz der Kanalküste zu nähern versuchten, zum Abdrehen. Ein britisches Kampfflugzeug wurde abgeschossen.

7. Abschuß einer Minenräumflottille.

Eine deutsche Minenräumflottille hatte am 17. Juli eine Feindberührung mit britischen Kampfflugzeugen im Kanal. Die Briten versuchten, durch starkes Flakfeuer der Flottille bedrängt, viermal die Räumboote anzugreifen und warfen bei jedem Angriff eine größere Anzahl schwerer Sprengbomben. Beim vierten Angriff schoß das Flottillen-Führerboot ein britisches Flugzeug ab. Damit hat diese Räumflottille in kurzer Zeit ihr siebentes britisches Flugzeug abgeschossen.

Briten flieger in Portugal notgelandet

Lissabon, 20. Juli. Ein beschädigtes britisches Bombenflugzeug mußte an der portugiesischen Südküste bei Faro notlanden. Die Besatzung bestand aus drei neuseeländischen Fliegern, die interniert wurden. Die neuseeländischen Flieger erklärten, daß sie noch keine großen fliegerischen Erfahrungen hätten. Das beschädigte britische Flugzeug hatte mehrere Säcke Feldpost und Arzneimittel für die britischen Truppen auf Malta an Bord.

Volksschädling und Erpresser hingerichtet

DNB. **Berlin**, 18. Juli. Am 17. Juli ist der am 4. Juli 1905 in Königsberg (Pr.) geborene Paul Kerklen hingerichtet worden, den das Sondergericht in Königsberg als Volksschädling zum Tode verurteilt hatte. Kerklen, ein vorbestrafter Zuhälter, hat von einer Frau unter Ausnutzung der Kriegsverhältnisse 13 000 Mark erpreßt.

Italien und Bulgarien als Nachbarn

Bulgariens Freundschaft mit der Achse

Rom, 20. Juli. Zum Besuch des bulgarischen Ministerpräsidenten Filoff und des Außenministers Popoff, die von dem italienischen Gesandten in Sofia begleitet und sich in Rom vom 20. bis 23. Juli aufhalten werden, schreibt Agenzia Stefani, daß dieser Besuch zweifellos eine bedeutsame Fühlungnahme zwischen beiden Ländern darstelle. Der bevorstehende Besuch erfolgt auf Grund der aufrichtigen Freundschaft, die Bulgarien mit den Achsenmächten verbindet. Die Achsentreue Bulgariens habe ihren Ausdruck gefunden in dem Beitritt Bulgariens zum Dreimächtepakt und sei gerechterweise belohnt werden mit dem Rückerwerb der Dobrudscha, dann mit den Gebieten Mazedonien und Griechisch-Thrazien, die das Bulgarien durch den Vertrag von Neuilly zugefügte Unrecht auslöschten. Italien freue sich, durch Albanien Bulgarien als Grenznachbar zu haben. Diese Grenznachbarschaft schaffe neue Probleme, da sie eine Aera enger Zusammenarbeit eröffne, die Rom im gegenseitigen Interesse beider Länder und der albanischen Nation wünsche.

Herzen im Irrtum

Roman von Hans Ernst

Urheberrechtsschutz Roman-Verlag A. Schwingenstein, München

11. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Der Großvater ließ ihre Hand los und ließ seine eignen Hände in den leeren Raum zwischen seinen Knien hängen. Sein weißes Haar leuchtete in der Dunkelheit wie Schnee.

„Nein, du bist kein Kind mehr", antwortete er nach einer langen Zeit. „Ich habe den Tag und die Stunde kommen sehn, daß du mir einmal sagst: ich bin kein Kind mehr. Ich wollte, diese Stunde läge noch fern, oder sie käme überhaupt niemals. Dieses Erkennen ist der Anbeginn von vielen schweren Dingen. Dieses Erkennen zerbricht den Frieden und vielleicht auch unser Beisammensein."

„Aber Großvater, was sprichst du denn da? Du weißt doch, daß ich bei dir bleibe."

„Solange wenigstens, bis es zu Ende ist mit mir. Ich hoffe, daß es nicht zu lange dauern wird. Nur so lange möchte ich leben, bis ich weiß, daß du versorgt bist." Er schaute sie verstohlen von der Seite an und sah ihre schmalen, zarten Schultern und spürte ein Erbarmen in sich aufsteigen. „Es darf nicht viel Leid über sie kommen", dachte er. „Sie würde zerbrechen daran."

„Du sprichst so seltsam, Großvater", nahm Irene wieder das Wort.

„Ich rede nur so, wie ich die Dinge sehe. Der Tag wird nicht mehr fern sein, da wird der eine oder andere kommen und um dich freien."

Lachend nahm Irene diese Vermutung des Großvaters auf. „Wer sollte denn zu uns kommen ins Armenhaus?"

„Es muß nicht sein, daß es im Armenhaus geschieht. Die Liebe ist mit einem Male da. Und du wirst nicht an ihr vorbeigehen, so wie ich dich kenne. Ich sah dich kürzlich, wie du den jungen Baum dort umarmtest mit einer Zärtlichkeit, die nicht nur aus einem flüchtigen Gedanken aufsprang, sondern aus dem Herzen und dem Blut. Und so wirst du bald schon auf die Liebe warten mit der gleichen Inbrunst und Zärtlichkeit und niemand kann dich halten. Auch ich nicht."

„Aber Großvater, du kennst mich doch", lehnte Irene ab.

„Eben, weil ich dich kenne, Irene. Ich sehe in dich hinein, wie ich einmal in deinen Vater hineingesehen habe. Er war so jung und so gut wie du, bis die Liebe über ihn kam. Ich hätte tausend Hände haben müssen und doch hätte ich ihn nicht halten können. Er war ein Musiker, von dem sich die Welt viel versprach. Ich wollte es nicht, daß er schon heiratete in so jungen Jahren, denn die Frau, an die er sich mit aller Leidenschaft verloren hatte, war nicht die Gefährtin, die er gebraucht hätte, war nicht der gute und stille Kamerad, der ihn in seinem künstlerischen Schaffen ergänzt hätte. Sie war eine gefeierte Sängerin und liebte das Leben zu sehr, als daß sie in einem ruhigen, friedvollen Glück sich zu Hause gefühlt hätte. Dein Vater, mein einziger Sohn, litt sehr unter den Verhältnissen und kaum daß du geboren warst, legte er sich zum Sterben."

„Du hast mir das schon einmal erzählt, Großvater. Aber was war dann?"

„Ich nahm dich zu mir, weil du deiner Mutter doch nur im Wege warst. Damals hatte ich noch eine gute Stelle als Musiklehrer in der Stadt und meine Haushälterin hielt dich wie ihr eignes Kind."

„Ja, das hast du mir auch schon einmal erzählt, Großvater. Aber was ist aus meiner Mutter geworden? Und warum sind wir jetzt hier im Armenhaus?"

Der Alte schluckte, schüttelte den weißhaarigen Kopf. Es ward ihm schwer, eine Antwort zu geben, die eine Lüge war. Irene wußte nichts anderes, als daß ihre Mutter tot war. Er hatte ihr immer verschwiegen, daß er gleichsam aus der Stadt geflüchtet war vor der Frau seines toten Sohnes, weil er das Kindchen Irene nicht in ihre Hände geben wollte. Er hatte seinem Sohn ins Grab sehen müssen und wollte dafür nun sein Kind haben, daß er nicht einsam sei in seinen alten Tagen. Die Mutter hatte sich ja auch nie gekümmert um das Kind. Sie ging damals bald ins Ausland zu einer Konzertreise und als sie nach Jahren zurückkam, wollte sie Irene zu sich nehmen. Aber da wehrte sich Thomas Schröder dagegen so gut er konnte, denn er wußte wohl, daß der Frau in ihrem bewegten Leben das Kind nur eine Last wäre und daß Irene alle Liebe entbehren müßte.

So verschwand er denn eines Tages spurlos und landete hier, viele hundert Kilometer von der Stadt entfernt, im Armenhaus. Die Frau betrieb keinerlei Nachforschungen nach dem Kinde und so hatte es Thomas Schröder nie wichtig gefunden, Irene die Wahrheit zu sagen.

Da stieg Irenes junge Stimme zum zweitenmal verantwortungsschwer in die Dunkelheit.

„Was ist aus meiner Mutter geworden?"

„Tot ist sie", sagte der Alte schnell. „Natürlich ist sie tot. Sie ging damals, als dein Vater starb, ins Ausland und kehrte — nicht mehr zurück."

„Mehr weißt du nicht von ihr?"

Nein, Thomas Schröder wußte nicht mehr. Er fühlte nur etwas Steinschweres, das vor ihm stand und sich nicht wegwälzen lassen wollte.

Er sagte sich gewiß oft: ich bin ein schlechter Großvater. Wie ein Schatten stehe ich neben ihrer Jugend und es ist egoistisch von mir, sie so an mich zu ketten in mein Einsamsein. Was ist es, wenn ich plötzlich nicht mehr bin? Hätte ich sie zu ihrer Mutter gelassen, sie hätte niemals Not und Sorge kennengelernt. Was will sie einmal anfangen mit den paar Sparpfennigen, die ich für sie zurückgelegt habe?

Thomas Schröder erhob sich, ein Mühseliger und Beladener. Irene hielt ihn am Ärmel fest.

„Sag, Großvater. Hast du meine Mutter nicht leiden mögen?"

„Nein, ich habe sie nicht leiden mögen. Sie war zu leicht und darum habe ich dich zu mir genommen, damit du nicht auch einst so werdest wie sie es war."

Fast unwirsch machte er sich von der Hand des Mädchens los und ging aus dem Garten. Ein Käuzchen schrie vom Wald herüber und Irene schrak ein wenig zusammen. Aber sie blieb noch sitzen.

(Fortsetzung folgt.)

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Für die Frau

Wenn sie Hochzeit machen

Ein Streifzug durch die Heiratssitten * Von E. Schwandt

(Schluß)

Auch bei den anderen Völkern weiß man übrigens, daß die Hochzeit ein Freudenfest ist. Man mag die Sitten der weißen oder farbigen Kulturvölker oder der unkultivierten Schwarzen betrachten, überall wird sie mit einem großen Verwandten- und Freundeskreis gefeiert. Bei den Brahmanen Indiens wird zur Verbindungszeremonie das Brautpaar an das Feuer gesetzt. Man umbindet beide mit einer seidenen Schnur und legt ein gefaltetes Tuch dazwischen. Ein Priester bedeckt ihre Häupter mit Palmenblättern und gibt ihnen den Segen. Ist die Schnur wieder gelöst, so ist die Trauung vollzogen, und die Festlichkeiten beginnen.

Trotz der großen Fülle von Formen der Hochzeitsgebräuche zu allen Zeiten und bei den verschiedenen Völkern heben sich doch fast überall übereinstimmend gewisse symbolische Handlungen hervor, die den Bruch mit den bisherigen Gewohnheiten, die Scheidung von den alten Verbänden und den Eintritt in die neuen Lebensverhältnisse betonen. Hierher gehören das gewaltsame Entführen der Braut oder des Bräutigams, die Haarschur, das Lärmen bei den Feiern, das Sträuben und Weinen der Braut, das Verändern der Tracht. So müssen in England die Brautleute vor dem Kircheneingang über eine Bank springen, Burschen heben die Braut über die Schwelle und in das neue Haus. Aus dieser Sitte hat sich ein Brauch entwickelt, daß der Bräutigam die Braut über die Schwelle der Kirchentür trägt. In Frankreich sind dagegen die Speisung des Paares mit Brei und das Verrammeln und Erobern des Brauthauses zu erwähnen. In Schweden ist wieder das Hochheben des Bräutigams, und auf dem Balkan die Haarschur üblich.

Bei einigen Völkern des Nahen Orients finden sich Hochzeitsbräuche, die die Fruchtbarkeit der Ehe fördern sollen; hier werden der Braut alle Bänder des Gewandes gelöst und der Bräutigam mit Reis beworfen. In Japan werden die Brautleute morgens von den Verwandten abgeholt und auf einem Ochsenwagen zu einem in der Nähe gelegenen Hügel gefahren. In einem kostbaren Zelt erhebt sich dort das Bild des Ehegatten. Vor ihm steht ein Priester, der das Brautpaar einsegnet. Jeder der beiden Ehekandidaten trägt wie bei den Römern und Griechen eine Hochzeitsfackel in der Hand, die am Schlusse der Zeremonie angezündet wird. Ein Freudengeschrei der Gäste begleitet diese symbolische Handlung. Bei den Griechen holte der Bräutigam die Braut auf dem geschmückten Brautwagen unter Gesängen der Gäste und bei Fackelschein in sein Haus, und bei den Römern war es üblich, daß der Bräutigam die Braut über die Schwelle der Tür trug. Hier empfing sie die Schlüssel des Hauses.

Bei den Mohammedanern erfolgt die Hochzeit nach Vereinbarung der Ehebedingungen vor dem Kadi ohne weitere Förmlichkeit. Wenn auch strenge Vorschriften bestehen, die man peinlichst einhält, so findet doch eine gemeinsame Feier nicht statt. Anders ist es wieder im Iran, wo nach der feierlichen Eheschließung nur der Bräutigam zu den Gästen zurückkehrt, um mit ihnen zu zechen und zu schmausen. Bei den Arabern dagegen wird das Hochzeitsmahl von den Männern und Frauen gemeinsam eingenommen. Es ist übrigens ein Irrtum, zu glauben, daß der Brautkauf und Brautraub nur bei den wilden Völkern heimisch seien. Man kennt diese Sitte vielmehr heute noch in Osteuropa und vor allem auf dem Balkan.

Je höher die Kultur der Völker, desto feierlicher die Hochzeitsbräuche. Allerdings muß hier unterschieden werden zwischen der Anknüpfung an die alten Riten und die modernen Spielereien. Trauungen im Wasser, wie sie vor einigen Jahren zur Unterhaltung des Publikums in Paris vorgenommen wurden, und Einsegnungen des Paares im Flugzeug oder in anderen absonderlichen Situationen sind nichts anderes als unsinnige Sensationshascherei. Sie haben nichts mit den alten Bräuchen und schon gar nichts mit Kultur zu tun; eher könnte man in ihnen schon einen Kulturverfall erblicken. Dagegen haben sich in China die Hochzeitssitten ziemlich erhalten. Entsprechend der Stellung der Frau wird hier die Frau durch den Priester angetraut. Im Gegensatz zu den abendländischen Bräuchen, die die Gleichheit der Frau in der Ehe betonen, wird die zweitrangige Stellung der Frau unterstrichen. Allerdings ist die eigentliche Feier, an der die Familie regen Anteil nimmt, weihevoll und würdig. So wie uns der Ferne Osten im allgemeinen fremd geblieben ist, stehen uns seine Sitten fern. Die Sitte in Korea, daß der Bräutigam seine Braut erst kurz vor der Trauung an der Tür des Tempels kennenlernt, wo sie ihm zugeführt wird, ist im Osten unbekannt.

Seltsam wird auch bei den Lappländern geheiratet. Am Hochzeitstage versammeln sich die Verwandten bei dem Vater der Braut und erhalten von dem Bräutigam entsprechend seinen Vermögensverhältnissen Geschenke. Ein einzigartiger Fall, wo man auf der Hochzeit, statt zu schenken, etwas geschenkt bekommt. Beim Zuge zur Trauung muß die Braut eine betrübte Miene aufsetzen, und zum Hochzeitsmahle muß jeder Gast seine Speisen mitbringen. Bei den Naturvölkern pflegen Hochzeitszeremonien zu fehlen. So ist eine Negerhochzeit recht nüchtern. Sobald der Heiratskandidat die Zustimmung des Brautvaters bekommen hat — was nur nach Erledigung des verlangten Kaufpreises geschieht — zieht das Paar einfach zusammen. Der Neger betrachtet die Eheschließung, soweit bei der Verbindung von Mann und Frau die Rede ist, nur vom Nützlichkeitsstandpunkt. Wobei allerdings nicht gesagt sein soll, daß sie die Gelegenheit zum Feiern ungenutzt vorübergehen lassen. Bei den Naturvölkern ist das Heiraten eben mehr oder weniger ein Geschäft, der Mann bekommt auf diesem Wege eine billige Arbeitskraft.

So heiraten die Völker, so wechseln die Sitten und Gebräuche an jenem Tage, wo zwei Menschen den Bund für das Leben schließen.

Praktische Hausfrau

Taschen aus einem Rest

Ein Stück Stoffrest, rechteckig und waschbar, findet sich immer einmal wieder und darf eine wirklich nützliche Verwendung gewinnen: eine praktische Tasche. Da haben wir erst einmal eine Einholtasche, die sich vollkommen klein zusammenfalten läßt mittels einer Ueberschlagklappe mit Knopf (Abbildung rechts und Schema oben). Sehr hübsch sind auch die Bestecktaschen, die tägliches und gutes Besteck ordnen und sehr schonen. Der gerade Streifen Chintz wird mit Flanell oder anderem weichem Wollstoff gefüttert und in der bequemen Breite der Messer oder Löffel durchsteppt. Ein schmaler Ueberschlag an der einen, ein breiter an der anderen Seite, ungesäumt, nur ausgezackt, zwei Bänder an der Schmalseite der Tasche — fertig ist der praktische Gegenstand!

Gut angezogen

Geflickte Mädchenschürzen

Für unsere Kinder läßt sich im Hause immer etwas Hübsches arbeiten. Praktisch sind die Wickelschürzen (Abbildung rechts außen), die das Kleid ersetzen und die besonders nett durch die gestickte Bordüre wirken, die in Flachstickerei ausgeführt ist. Festlicher und mehr für besondere Zwecke gedacht ist die mit Hohlsäumen und Lochstickerei gearbeitete Batistschürze (Abbildung Mitte). Für das Kleinkind wird eine Schürze mit Kreuzstichstickerei gewählt, die sich auf dem Leinenstoff gut arbeiten läßt (Abbildung links außen).

Zeichnung Müller-E. — M

Nicht kratzen!

Richtiges Verhalten bei Insektenstichen

Ein sicheres Mittel gegen Insektenstiche gibt es nicht. Der beste Schutz bleibt die Vorbeugung, die darin besteht, sumpfige und mückenreiche Gegenden zu meiden, aber das wird nicht immer möglich sein. Empfehlenswert ist das Einreiben der bloßen Hautstellen mit Nelkenöl, Flit oder ähnlichen Mitteln. Natürlich dürfen diese Mittel nur auf eine gesunde, von Hautkrankheiten freie Haut aufgetragen werden. Auch hüte man sich davor, daß die Schleimhäute der Augen, der Nase usw. damit in Berührung kommen.

Mücken verursachen die häufigsten Insektenstiche. Während sie in den Tropen und Subtropen durch Uebertragen schwerer Krankheiten oft gefährlich werden, sind sie in unseren Gegenden zwar lästig aber ungefährlich. Vorsichtiges Betupfen der frischen Stichstelle mit Salmiakgeist lindert den Juckreiz. Meist wird der kleine Entzündungsherd, den ein Mückenstich hinterläßt, bald abgeklungen sein; es kommt aber auch vor, besonders an verschwitzten oder beschmutzten Hautstellen oder durch den infektiösen Insektenstich selbst, daß sich größere Entzündungsherde bilden. Manchmal entstehen sogar sehr schmerzhafte Verdickungen, aus denen sich bei unsachgemäßem Verhalten Blutvergiftungen entwickeln können.

Sobald ein Insektenstich nicht in kurzer Zeit zurückgeht, sondern dick und schmerzhaft wird und sich rötet, ist Vorsicht und genaue Beobachtung geboten. Man macht kalte Umschläge mit essigsaurer Tonerde auf die entzündete Hauptquartier, im Notfalle genügt klares Wasser. Die Umschläge müssen immer kalt bleiben und daher häufig gewechselt werden. Im Behelfsfalle genügt es oft schon, Leitungswasser über die Einstichstelle laufen zu lassen.

Eine Blutvergiftung zeigt sich an durch starke Rötung und Schwellung der Stichstelle, Anschwellen und Schmerzhaftigkeit der Lymphdrüsen, die zwischen Stichstelle und Körpermitte liegen, ferner durch das Auftreten des bekannten roten Streifens von der Stichstelle aus zur Körpermitte und durch Fieber. Bei solchen Anzeichen muß unbedingt der Arzt gerufen werden. Bis zu seinem Eintreffen ist Bettruhe und Temperaturkontrolle unbedingt erforderlich; das erkrankte Glied muß absolut ruhig und hoch gestellt werden, also z. B. Arm oder Bein durch Kissen möglichst hoch lagern; kalte essigsaure Tonerde-Umschläge auflegen und dann die Anweisungen des Arztes abwarten.

Insektenstiche im Gesicht können leicht gefährlich werden; besonders oberhalb der Mundlinie, in Augennähe oder in Mund und Nase. Auch hierbei muß unbedingt der Arzt befragt und bis zu seinem Erscheinen das Gleiche wie bei einer Blutvergiftung veranlaßt werden, also Bettruhe, Fieber messen, kalte Umschläge bzw. bei Mundverletzungen Gurgeln mit Eisstückchen, um einer drohenden Schwellung von Gaumen und Rachen vorzubeugen.

Diese Verhaltungsmaßregeln gelten für die Stiche aller bei uns vorkommenden Insekten. Es sei zum Schluß noch darauf hingewiesen, daß der bösartige Verlauf eines Insektenstiches oft nur auf ein Kratzen mit unsauberen Händen zurückzuführen ist. Jegliches Kratzen und Reiben der Stichstelle muß also unbedingt unterbleiben, damit die entzündete Haut an der Stichstelle nicht verletzt wird und so Schmutzteile und Bakterien eindringen können. Bei Kindern empfiehlt es sich oft, die Stichstelle mit einem Pflaster zu überkleben.

Dr. R.

Die Haltbarkeit verlängern

Bei Anzügen werden neben den Hosenböden die Taschenfutter besonders strapaziert. Es ist zu empfehlen, beides durch einen doppelten Boden zu verstärken. Das Gleiche gilt für die Aermel über dem Ellenbogen.

Am falschen Ende gespart

Die richtige Verwendung der Waschmittel

Wenn Hausfrauen klagen, daß sie mit ihren Waschmitteln schlecht reichen und wenn man sie dann nach ihren Methoden fragt, kann man häufig feststellen, daß am verkehrten Ende gespart wird. Früher, als man sich nach Belieben Waschmittel kaufen konnte, war kein großes Nachdenken nötig, um die Wäsche immer schön sauber zu haben. Heute dagegen muß man sehr gründlich überlegen.

So ist es z. B. keineswegs sparsam, wenn man Leib- oder Haushaltswäsche länger als gewöhnlich trägt. Die dadurch stärker eingeschmutzte Wäsche braucht verhältnismäßig mehr Waschmittel, bis sie wieder sauber ist.

Ebenfalls hat man am verkehrten Ende gespart, wenn man zuviel Wäsche in einen Waschkessel packt. Die Lauge soll die Wäsche gut umspülen, und es muß möglich sein, die Wäsche mit einem groben Holzlöffel oder Wäschestock im Kessel leicht umzurühren.

Auch mit dem Einweichen soll man nicht geizen. In den meisten Fällen empfiehlt es sich, die Wäsche zweimal einzuweichen. Man erneuert das Einweichwasser nach ein paar Stunden und spült die Wäsche in klarem Wasser durch, bevor man sie ins zweite Einweichwasser legt.

Blumenkohl mal anders

Den Blumenkohl und seine verschiedenen Verwendungsmöglichkeiten kennt jede Hausfrau. Wer weiß aber, daß man auch aus den die zarte Blume schützenden Umblättern ein schmackhaftes und bekömmliches Gericht bereiten kann, das in seiner Beschaffenheit dem Spinat ähnelt, mehr Wirkstoffe enthält als das eigentliche Blumenkohlgemüse und Wirsingkohl?

Die Zubereitung ist einfach. Man entfernt die äußersten zu harten Blätter, löst die übrigen vom Stiel, bricht sie ab und wiegt sie fein. Nachdem etwas Butter (oder anderes Fett) und Mehl angeschwitzt sind, gießt man das Brühwasser auf, läßt gut durchkochen, gibt die feingewiegten Blätter hinein und läßt nochmals aufkochen. Mit Salz und Muskat wird abgeschmeckt. Hat man Speck und Zwiebeln zur Hand, so kann man sie würflig schneiden, schön hellbraun anschwitzen, mit Mehl anstäuben und statt der eben erwähnten einfachen Mehlschwitze verwenden.

Richtige Geflügelhaltung

Jeder Geflügelhalter hat die Aufgabe, nur erstklassige Zucht zu betreiben. Alte, kränkliche und nicht hochrassige Tiere sind rücksichtslos auszumerzen, da sie eine vollkommen überflüssige Belastung des deutschen Futtermittelmarktes bedeuten, der sich das Durchfüttern von Schmarotzern besonders jetzt nicht leisten kann. Es gilt, nur gutrassige und hohen Eierertrag sichernde Hühner zu halten. Bereits im zweiten Jahr läßt die Legefähigkeit selbst einer vorzüglichen Legehenne nach. Im ersten Jahr kommt sie auf etwa 130 Eier, während die minderrassige Henne ungefähr 60 Eier legt. Da das bei gleicher Fütterung zu verzeichnen ist, können wir uns der selbstverständlichen Erkenntnis, diese Tiere sofort für den Kochtopf bestimmen zu müssen, nicht verschließen. Schon äußerlich unterscheiden sie sich von den gutrassigen Hühnern. Während die schlechtrassige Legehenne mit grobem, kurzen Kopf, trüben Augen, schwammiger Gesichtshaut, schlecht entwickelten Kehllappen und Kamm, mit langem Schnabel und unabgenutzten Zehennägeln, mit stumpfem Gefieder und schmaler Brust einherläuft, trägt die Rassehenne ihren hübschen, schlanken Kopf mit zutraulichen, funkelnden Augen, blassem, kurzem und kräftigem Schnabel auf einem feinen, langen Rücken, breiter, tiefer Brust mit glänzendem, enganliegendem Gefieder spazieren. Ihre Ständerung ist tief und kräftig. Die vom Geflügelhalter leicht festzustellende Verfassung der Legebeine ist auch sehr wesentlich. Das gute Legehuhn sammelt dort einmal in der Zeit der Ruhe vor der Legeperiode einen Fettvorrat an, hat außerdem aber die Legebeine in gutem Abstand voneinander und ebenfalls von den Brustbeinen. Dieser Abstand darf sich nur zur Zeit der Mauserung verringern. In dieser Zeit sammelt es auch wieder fein während der Legezeit ziemlich verausgabtes Pigment für das Eigelbfärben und die in der Legezeit blaß werdenden Beine, Schnabel, Augenringe und Afteröffnung färben sich etwas lebhafter. Alle diese Merkmale sind für den Geflügelzüchter entscheidend und ermöglichen ihm, zu eigenem und allgemeinem Nutzen nur erstklassige Geflügelhaltung zu betreiben. Im Bedarfsfall kann er sich durch ein kleines Heftchen, „Hühner, die ihr Futter nicht verdienen", beraten lassen, erhältlich bei Landesbauernschaften oder Reichsverband deutscher Kleintierzüchter.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw